



Fiorillo del.

Gottfried August Bürger's
sämmtliche Schriften.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Erster Band.

Gedichte. Erster Theil.

Göttingen,

bei Johann Christian Dieterich.

1796.



Gottfried August Bürger's
G e d i c h t e.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.



Erster Theil.

G ö t t i n g e n,
bei Johann Christian Dieterich.
1796.



Vorrede des Herausgebers.

Schon im Jahre 1789 kündigte Bürger seine Gedichte in einer neuen Ausgabe von der letzten Hand, und in einer Gestalt an, die dem Inneren und Äußeren nach seiner selbst und der Nation, die ihn hochhielt und liebte, nicht unwürdig erschiene. Die Ausführung des Versprechens wurde durch einen Zusammenfluß widerwärtiger Umstände lange verzögert, und endlich durch den Tod des Dichters völlig unterbrochen, ehe dieser noch von seinen poetischen Werken die Hand abgezogen hatte. — Ich versicherte hierauf dem Publicum die Erfüllung der Zusage und Verbindlichkeit meines Freundes, und glaubte wohl ein Jahr früher Wort halten zu können, als es bei neuen Hindernissen von der

zufälligsten Beschaffenheit, die ich so wenig abzuwenden vermochte, als ich sie irgend einem Anderen zur Last legen kann, möglich war. Ich verschmerze das unangenehme Gefühl, mit welchem ich diesem Aufhalte zusah, über der Freude, ihm jetzt ein Ende bestimmen, und den Nachlaß des unsterblichen Dichtergeistes der Sehnsucht einer großen, edeln und dankbaren Nation aushängen zu können, mit der Hoffnung, daß diese in eben dem Augenblicke auch vergessen und vergeben werde, was nun ja schon wieder gut gemacht ist.

Ich nahm zur Herausgabe dieser Schriften besonders zwei Eigenschaften mit, die ich als unerlässliche Bedingungen dazu betrachtete. Ein Mahl, die ziemlich vertraute Bekanntschaft mit der Art, wie der Verfasser selbst im Ganzen und im Einzelnen von sei-

nen Werken urtheilte, mit der Manier, wie er arbeitete und seinen Arbeiten nachhalf, und der Kunst, mit welcher er das Beste wieder heraus zu finden wufste, wenn er es gleich noch so weit von einander zerstreut hatte, und oft dahin, wo man es am wenigsten suchte. Ohne diese Bekanntschaft würde es in vielen Fällen jedem Dritten noch schwerer geworden seyn, als mir, zu einem festen Entschlusse zu gelangen, wenn es nicht gar zuweilen ganz hätte müssen aufgegeben werden. — Ich brachte zum Anderen eine tief gefühlte Ehrfurcht für das Andenken des Mannes mit, dessen unvergängliche Geistes-Producte mir waren anvertraut worden. Eine Ehrfurcht, die mir Aufmerksamkeit empfahl für jedes Wort, das von ihm herkam, für jede, auch die feinste Schattirung, die er seinen Gedanken und ihrem Ausdrucke gegeben hatte. Daher durfte ich, schon um

meiner eigenen Genugthuung willen, keine Mühe für zu groß oder für unnöthig halten, die ich wirklich aufgewendet habe, um den Dichter in seiner lautersten Selbstheit darzustellen, um seinen Arbeiten nichts von ihrer Reinigkeit und Eigenthümlichkeit zu nehmen, was ich ihnen nicht hätte nehmen können, ohne einen Raub zu begehen, ihnen aber auch nichts aufzuhängen, was sie nicht von Hause mitbrachten, und was sie also als eine aufgezwungene Bürde hätten verschmähen müssen. Ich dachte sogar bei kleinen Fehlern der Diction mir keinen Federzug erlauben zu müssen, womit es hier und da geschehen gewesen wäre. Auch die Fehler eines solchen Schriftstellers verdienen Achtung; oder sie hören vielmehr auf, Fehler zu seyn, durch sein Beispiel, das, wenn irgend ein anderes, gesetzgebend für die Sprache werden muß.

Eine Folge dieser Ängstlichkeit und Treue in meinem Berufe als Herausgeber ist denn nun die redliche Überzeugung, meine Pflicht als Freund gethan zu haben, und das gute Gewissen, mit welchem ich jetzt hintreten und sagen kann: Hier ist Bürger Selbst!

Bei der Herausgabe der Gedichte, die so gut als aus der Handschrift geschehen mußte, war meine Sorgfalt getheilt. Ich hatte sowohl unter einer beträchtlichen Menge alter und neuer Lesearten, als unter den Gedichten selbst zu wählen. Was die ersten betrifft, so sind sie von gedoppelter Art. Entweder hatte der Verfasser schon für Eine derselben entschieden; oder nicht. In dem Einen Falle war eine Vorschrift für mich da; in dem anderen mußte ich nach eigener Prüfung und nach eigenem Ge-

schmacke annehmen oder verwerfen. In jenem könnte es wohl seyn, dafs man mit dem Verfasser; in diesem, dafs man mit dem Herausgeber unzufrieden wäre. Eine Betrachtung, die mir gerathen hat, in dem dritten Bande eine vollständige und geordnete Sammlung aller handschriftlichen Varianten zu liefern, die ich vorgefunden habe, und dabei genau zu unterscheiden, ob und in wie fern ich noch freie Hand behalten hatte. Die Kritiker sind dadurch in den Stand gesetzt, nunmehr nach ihrem besonderen Urtheile zu billigen, oder das Verworfenne vorzuziehen. Der Dichter hat selbst einigen Stücken eine Rechenschaft über die damit vorgenommenen Veränderungen beigelegt, die ich mit meiner Varianten-Lesefüglich in Eins verweben konnte. Manche Stellen, die seinem feinen Gefühle für Richtigkeit und Klarheit des Gedanken, für Be-

Stimmtheit des Ausdrucks und für Wohlklang noch nicht genügten, waren mit Zeichen der Mißbilligung versehen und einer künftigen Verbesserung aufgehoben. , Schade, daß ihm die Feile zu frühe entrissen wurde! Ich konnte seine Meinung nicht alle Mahl errathen, und wußte auch kein Mittel, sie bemerklich zu machen. Da vielleicht nur wenige Deutsche Schriftsteller so strenge gegen sich selbst, und so eigensinnig um die Vollendung und Ausbildung ihrer Werke bemüht gewesen sind, so muß eine solche Zusammenstellung überhaupt für Jünger und Meister ungemein lehrreich werden. Beiläufig kann und wird sie den Grund der Rechtfertigung meines Verfahrens legen.

Weniger noch durch den Urheber selbst gegen jeden Vorwurf gesichert bin ich in

Betracht der Aufnahme oder Weglassung ganzer Gedichte, welche durch die vorigen Auflagen oder durch Zeitschriften bekannt waren. Bürger hatte zum Behufe der neuen Ausgabe der Gedichte in der vorigen vom Jahre 1789 die Verbesserungen und Zusätze theils am Rande theils auf einzelnen Blättern angegeben, zugleich mehreren Stücken deutlich das Verdammungsurtheil gesprochen. Was solcher Gestalt schon ehemahls von ihm selbst zurück gelegt, oder jetzt erst ausgestossen war, das durfte ich nicht wieder begnadigen wollen. Allein er war mit dieser allgemeinen Musterung nur bis an das Ende des ersten Theiles jener Ausgabe gelangt, welcher nach der darin gewählten Ordnung die lyrischen Stücke enthält. Von dem zweiten Theile an, der die episch-lyrischen und vermischten Gedichte umfaßt, war ich also meinem eigenen Gefühle überlassen, so wie

bei allen Stücken, die seit jenem Zeitpuncte in den Mufen-Almanachen erschienen. In Rücksicht auf diese wäre ich denn auch nur verantwortlich. Ich bin theils mündlichen Äußerungen des Dichters über ihren Werth oder Unwerth, theils dem Rathe seiner und meiner Freunde von Geschmacke, besonders aber dem Grundsätze gefolgt, nichts in dieser Sammlung aufzustellen, was etwa bloß locales oder temporelles Interesse, oder nur persönliche Beziehungen, was nicht absoluten Werth hatte, oder gar noch nicht vollendet war. Durch den letzten Umstand wurden alle bisher noch ungedruckten Gedichte, durch die übrigen die größte Zahl der Epigrammen ausgeschlossen. Ich fürchte immer eher, daß man tadeln werde, ich habe zu viel, als zu wenig beibehalten; und wenn ja Eins seyn soll, so will ich das am liebsten. Man wird mir dann verzeihen,

was die parteiliche Freundschaft übersehen haben mag.

Willkürliche Änderungen habe ich mir natürlich gar nicht erlaubt. Es sey denn, daß man die Beobachtung einer gleichförmigeren Orthographie dahin rechnen wollte. Auch ist die jetzige Ordnung der Gedichte nach der Zeitfolge von mir gemacht. Eigentlich habe ich sie nur wieder hergestellt und fortgeführt, denn in der ersten Ausgabe vom Jahre 1778 war sie wirklich schon beobachtet. Nachher wurde sie in der zweiten in eine systematische verwandelt, die nicht durchgreifend genug und nicht die bequemste war. Ich habe mich bei der gegenwärtigen Anordnung durch die Angaben des Dichters, so weit sie reichten, und wo sie aufhörten, durch wahrscheinliche Combinationen und Muthmassungen leiten lassen.

Man hat gewünscht, auch eine Auswahl der übrigen gedruckten und ungedruckten Arbeiten des Dichters, seiner kleinen profaischen Schriften und Übersetzungen, nebst einigen gröfseren Fragmenten von ihm in Einer Sammlung bei einander zu haben. Ein Wunsch, den ich mit Vergnügen erfülle, und zwar so, dafs ich diese vermischten Schriften als einen dritten Band unter einem gemeinschaftlichen Titel für sie und für die Gedichte erscheinen lasse. Die Nachricht von den vornehmsten Lebensumständen Bürger's aus der Feder seines Freundes, des Herrn Professors Althof, wird gewifs an der Spitze dieses dritten Bandes eine willkommene Erscheinung seyn.

Und so wäre es denn nun eine vollständige Ausgabe der sämmtlichen Bürgerischen Schriften, die schon durch

sich selbst vor der Vergessenheit geschützt sind,
was ich hier meinen Zeitgenossen zur Auf-
bewahrung für die Nachwelt, zur unwan-
delbaren Ehre unseres Jahrhunderts bei allen
folgenden, und zum ewig bleibenden Denk-
mahle Deutscher Art und Kunst überliefere.
Göttingen, am 13. März 1796.

Karl Reinhard.

I n h a l t

des ersten Bandes.

Gedichte. Erster Theil.

1. Die Nachtfeier der Venus. (Gedichtet im Frühjahre 1769.)	Seite 3
2. Luft am Liebchen. (Im Junius 1769.)	17
3. Adeline. (Im Januar 1770.)	19
4. An Arift. (1770.)	20
5. Huldigungslied. (Im März 1770.)	21
6. Das harte Mädchen. (Im Aprill 1770.)	27
7. An den Traumgott. (Im Julius 1770.)	30
8. An die Hoffnung. (Im August 1770.)	32
9. Bacchus. (Im October 1770.)	38
10. Das Dörfchen. (Im Mai 1771.)	41
11. Gabriele. (Im März 1772.)	48
12. Amors Pfeil. (1772.)	49
13. Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst: der Liebesdichter.) (Im Frühjahre 1772.)	50
14. An Agathe. Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aus- sichten in die Ewigkeit. (Im Som- mer 1772.)	54

15. Danklied. (Im Sommer 1772.)	S. 53
16. Winterlied. (1772.)	62
17. Lenore. (Im Winter 1773.)	64
18. Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jakob Philipp Bauer's. (1773.)	77
19. Des armen Suschens Traum. (Im März 1773.)	79
20. Das Lob Helenens. Am Tage ihrer Vermählung. (Im Mai 1773.)	81
21. Minnefold. (Im Frühjahre 1773.)	85
22. Die beiden Liebenden. (Im Sommer 1773.)	88
23. Das vergnügte Leben. (1773.)	96
24. Der Bauer. An seinen durchlauchtigen Tyrannen. (Im Sommer 1773.)	98
25. Zum Spatz, der sich auf dem Saale gefangen hatte. (Im August 1773.)	100
26. Neue weltliche hochdeutsche Reime, u. w. (Vermuthlich 1773.)	102
27. Der Raubgraf. (1773.)	120
28. Die Weiber von Weinsberg. (1774.)	128
29. Abendphantasie eines Liebenden. (Im Frühjahre 1774.)	132
30. Seufzer eines Ungeliebten. (Im Frühjahre 1774.)	135
31. Gegenliebe. (Im Frühjahre 1774.)	136

32. An die Nymphe des Negenborns (einer Felsenquelle bei dem damahligen Wohnorte des Dichters.) (Im Sommer 1774.) S. 137
33. Mamsell La Regle. (Im Julius 1774.) 139
34. Das neue Leben. (Im December 1774.) 141
35. Der Ritter und sein Liebchen. (Im Januar 1775.) 143
36. Trautel. (Im Aprill 1775.) 146
37. Spinnerlied. (Im Junius 1775.) 148
38. Robert. Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius. (Im Jun. 1775.) 150
39. Ständchen. (Im Julius 1775.) 153
40. Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großgünstigen Mäcen. (Im Oct. 1775.) 155
41. Schön Suschen. (Im Februar 1776.) 160
42. Der Hund aus der Pfennigschenke. (Im Februar 1776.) 163
43. Lenardo und Blandine. (Im Aprill 1776.) 165
44. Das Lied vom braven Manne. (Im Junius 1776.) 187
45. Die Holde, die ich meine. (Im August 1776.) 193
46. Der Liebekranke. (Sonst: Schwanenlied.) (Im Herbste 1776.) 197

- | | |
|--|--------|
| 47. Die Umarmung. (Im Herbste 1776.) | S. 199 |
| 48. Gökingk an Bürger. | 202 |
| 49. An Gökingk. (Im Herbste 1776.) | 206 |
| 50. An Friedrich Leopold Grafen zu Stol-
berg. (Im October 1776.) | 212 |
| 51. Antwort an Gottfried August Bürger. | 214 |
| 52. Die Elemente. (Im December 1776.) | 218 |
| 53. Sanct Stephan. (Im Aprill 1777.) | 222 |
| 54. Der Bruder Graurock und die Pilge-
rinn. (Im Mai 1777.) | 227 |
| 55. Des Schäfers Liebeswerbung. (Für
Herrn Vofs vor seiner Hochzeit ge-
sungen.) (Im Junius 1777.) | 235 |
| 56. Frau Schnips. Ein Märlein halb lu-
ftig, halb ernsthaft, sammt angehäng-
ter Apologie. (Im Julius 1777.) | 237 |
| 57. Zechlied. (Im September 1777.) | 248 |
| 58. Liebeszauber. (Im Januar 1778.) | 251 |
| 59. Männerkeuschheit. (Im Januar 1778.) | 254 |
| 60. Die Entführung, oder Ritter Karl von
Eichenhorst und Fräulein Gertrude
von Hochburg. (Im Januar 1778.) | 258 |
| 61. Auch ein Lied an den lieben Mond.
(Im Aprill 1778.) | 273 |
-

G e d i c h t e.

E r s t e r T h e i l.



Die Nachtfeier der Venus.

1. Vorgefang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonnemelodien
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasieen
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;

Wohlgefühle wehn die Flügel
 Milder Winde vor ihm her.
 Wolken hinter ihm verleihen,
 Tränkend Wiese, Hain und Flur,
 Labfal, Nahrung und Gedeihen
 Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
 Dieses Gottes Freundlichkeit.
 Ihre Nektarfülle spáret
 Liebe für die Blüthenzeit.
 Was auf Erden, was in Lüften
 Lebensodem in sich hegt,
 Wird von frischen Würzedüften
 Zum Verlangen aufgeregt.
 Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
 Die erstorben war, entglüht,
 Wann die Knospe sich entfaltet,
 Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther
 Bricht uns dieser Morgen an,
 Als das erste Licht, da Äther
 Mutter Tellus lieb gewann,
 Da sie von dem hehren Gatten
 Floren und den Lenz empfing,
 Und der erste Maienschatten
 Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
 Wand aus Amphitritens Schoofs
 Cypris Anadyomene
 Sanft die schönen Glieder los.

Ahndend, welch ein Wunder werde,
 Welch ein Götterwerk aus Schaum,
 Träumten Himmel, Meer und Erde
 Tief der Wonne süßen Traum.

Als sie, hold in sich gebogen,
 In der Perlenmuschel stand,
 Wiegten sie entzückte Wogen
 An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feier,
 Stimmt ihn an, den Weihgesang!
 Töne drein, gewölbte Leier!
 Hall' am Felsen, Wiederklang!
 Morgen ziehn sie ihre Tauben
 Feierlich in unsern Hain:
 Und die höchste seiner Lauben
 Nimmt sie als ihr Tempel ein.

Morgen sitzt sie hier zu Throne ;
 Morgen blinkt ihr Richterstab.
 Wie zur Strafe, so zum Lohne
 Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,
 Eilt in froher Harmonie!
 Blumenschmuck soll Flora weben,
 Flora, blumenreich durch sie.
 Spend', o Göttinn, jede Blume,
 Die auf deinen Beeten lacht,
 Spende zu des Festes Ruhme
 Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
 Neben ihr zugleich ihr Sohn.
 Festlich, Hand in Hand gefaltet,
 Stehn wir um den Götterthron.
 Alle Nymphen sind geladen.
 Nymphen, aus Gefild' und Hain,
 Oreaden und Najaden
 Werden um die Göttinn seyn.
 Liebevoll von ihr berufen,
 Huldigt Alles seiner Pflicht.
 Knie an Knie erfüllt die Stufen
 Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste
 Schon der Nymphen Schaaren ziehn!
 Amor grüßt mit Huld die Gäste:
 Doch die Gäste meiden ihn. —
 Nymphen, die sein Köcher schreckte,
 Seht ihr nicht, was Amor that?

Dafs er Wehr und Waffen streckte,
 Dafs er sich in Frieden naht?
 Heut entwaffnen ihn Gesetze,
 Die er achtet, die er scheut,
 Dafs er nicht ein Herz verletze,
 Wenn es gleich ihm Blöße beut.
 Aber weislich, Nymphen, brüstet
 Ihr euch nicht, und scheut ihn doch:
 Denn den Waffenlosen rüstet
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
 Du, o keusche Delia,
 Sendet dir mit Grufs und Bitte
 Venus Amathusia:
 Unfern Feierhain beflecke
 Morgen weder Blut noch Mord!
 Deiner Jagd Getöse schrecke
 Nicht des Hains Bewohner fort!

Selber wäre sie erschienen,
 Selber hätte sie gefleht:
 Doch sie scheute deiner Mienen,
 Deines Ernstes Majestät.
 Weiche bei Aurorens Scheine!
 Venus Amathusia
 Walt' allein in diesem Haine!
 Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,
 Lude sie auch dich mit ein:
 Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
 Ernste Jungfrau, dich zu weihn:
 Freut' es dich, von Jubelchören
 Drei geweihte Nächte lang
 Aphroditens Lob zu hören,
 Und beglückter Herzen Dank:
 Freut' es dich, in Wirbelreigen
 Paar an Paar uns munter drehn,

Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
 Liebetraulich ruhn zu sehn. —
 Denn den Helden, der am Indus
 Vom bezähmten Pardel tritt,
 Ceres und den Gott vom Pindus
 Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

3. Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier:
 Auf, beginnt den Lobgesang!
 Töne drein, geweihte Leier!
 Hall' am Felsen, Wiederklang! —
 Aphroditens Hauch durchdringet,
 Bis zur leeren Ätherflur,
 Wo die letzte Sphäre klinget,
 Jeden Puls der Weltnatur.
 Ewig weht er, fort zu nähren
 Jene wunderbare Kraft,

Die durch Zeugen und Gebären
Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
Nieder Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste
Prangt durch sie die Frühlingsflur.
Blüthe ziert des Baumes Äste,
Wie Rubin und Perlenschnur.
Bellis, Primel, Maienglocke,
Purpurkee und Thymian,
Krokus mit der goldnen Locke
Schmücken Feld - und Wiesenplan.
Auf dem Gartenbeet entfaltet
Sie der Tulpe Prachtgewand:
Aber holder noch gestaltet
Dich, o Rose, Cypris Hand.
Ihrer zarten Dornenwunde
Dankest du dein sanftes Roth;
Deinen Duft dem süßen Munde,
Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
 Sie, was Odem zieht im Hain.
 Wie der Herde, so dem Wilde
 Flößt sie ihr Entzücken ein.
 Wohl gedeiht die Luft der Gatten,
 Wohl durch sie im Mutterchoofs;
 Ohne Weh im Myrtenschatten
 Windet sich ihr Segen los.
 Denn es war die Flur der Hirten,
 Alte Sage macht es wahr,
 Wo sie selber unter Myrten
 Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens Laren,
 Als die Gluth sein Haus umfing;
 Sie aus tausend Meergefahren,
 Was der Flammenwuth entging.
 Sie erwarb dem biden Sohne
 Fern von Troja Weib und Land.
 Rheens unentweihte Zone
 Löste sie durch Mavors Hand.
 Heil durch Liebesbund und Frieden,
 Gegen Rächerzorn und Macht,
 Schenkte sie den Romuliden
 Zur geraubten Freudennacht.
 Roma, deine Tapferthäter,
 Wunder für der Nachwelt Ohr,
 Deine weisen edeln Väter
 Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maigesang! Erschalle,
 Cythereens Hochgesang!

Thal und Hügel feiern alle,
 Wald und Flur sind Feierklang.
 Horch! der Herde Jubellaute
 Schallen dort vom Anger ihr;
 Leiser tönt im Haidekraute
 Reger Bienen Chorlied hier.
 Lärmend ruft das Hausgefieder
 Ihr vom Weiher Dank empor;
 Und die Vögel edler Lieder
 Opfern Wohllaut ihrem Ohr.
 Schmelzend flötet Philomele
 Tief im dunkeln Pappelhain.
 Liebe tönt aus ihrer Seele;
 Klage kann ihr Lied nicht seyn.
 Längst ist Tereus Wuth vergessen,
 Längst vergessen ihr Verlust.
 Maigefühl und Liebe pressen
 Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
Aphroditens Lob umher.

Soll ich nicht ihr Lied begleiten?

Stimmt mich kein Frühling mehr? —

Ha! Erwachte nicht im Lenze

Meine Brust zu Lieb' und Sang;

So entwelkten mir die Kränze,

Die in's Haar mir Phöbus schlang.

Phöbus, müde mich zu lehren,

Nähme Stimm' und Laute mir:

Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,

Nicht zu Ehren, Liebe, dir.

Auf denn, wann im grünen Hage

Neu ihr Bett Aedon baut,

Werd', o Lied, am ersten Tage

Mit Aedons Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!

Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Luft am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
 Wie selig lebt der Mann!
 Er lebt, wie in der Kaiserstadt
 Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
 Kein Gut auf Erden gleich.
 Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
 Sich dennoch Kröfusreich.

Die Welt mag laufen, oder stehn;
 Und Alles mag rund um,
 Kopf unten oder oben gehn!
 Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,
 Wer sich aus Regen was?
 Nur wehn und wehen kann der Wind,
 Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch
Und ungehemmt sein Blut.
Gesunder ist er, als ein Fisch
In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
Bei federleichtem Sinn,
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mißt,
Der singen oder sagen kann,
Dass ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
Und habe selber keins?
O Evchen, Evchen, komm geschwind,
O komm und werde meins!

Adeline.

Wandelt sie beim hohen Fest-Chorale
 Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
 Huldigung und Himmelswunsch im Blick:
 Ach! so wähn' ich Gottes Braut zu schauen;
 Mir entsinket alle mein Vertrauen,
 Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
 Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
 Sie so mädchenhaft sich haben kann;
 Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
 Wie um ihre Huld sich Alles neidet:
 Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.
 Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze
 Sanfter Myrten, ohne Himmelschein.
 Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen;
 Aber meiner Liebe zu Gefallen,
 Hold und magdlich meinem Blick allein!

An Arist.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Dafs ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Huldigungslied.

Wär' ich doch so hold; wie jener
Freund der Liebesköniginn;
Oder nur ein wenig schöner,
Als ich Armer jetzo bin!

Denn von einem holden Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz,
Und verschmähtest nicht die Gaben,
Die ich biethe: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
Liebevoller Huldigung;
O so heile meine Wunde,
Oder gib ihr Linderung!

Dienen kann dir Niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Diese huldigende Leier
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,
 Deines Lebens Genius,
 Und erforschen aus den Mienen
 Wohlgefallen und Verdrufs.

Alles, Kind, was dir behagte,
 Hätt' ich's, Alles gäb' ich dir.
 Schande, wenn ich was versagte,
 Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre
 Nie an Spielen froher Lust,
 Nie an Blumen in die Haare,
 Nie an Blumen vor die Brust.

Emfig warten jeder Rebe,
 Pflegen wollt' ich jeden Baum,
 Dafs er süsse Früchte gäbe,
 Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
 Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh',
 Trüge Beeren, Nüss' und Trauben
 Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
 Wann du lauschtest, wollt' ich hier.
 Angenehme Kühlung wehen
 Sollt' ein Myrtenfächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,
 Jede Sorge, jede Last
 Wär' ich ganz allein zu tragen
 Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
 Deines Lebens Heiterkeit.
 Alle deine Launen lieben
 Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides;
 Käm' es nur von deiner Huld:
 So erwiedert' ich auf beides
 Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
 Trägt des Taubers frommer Sinn.
 Auch von dir, geliebtes Täubchen,
 Nähm' ich Alles willig hin.

Hiefse mich dein Blick entweichen,
 Zürnte mir dein Angesicht:
 Trauernd würd' ich von dir schleichen;
 Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
 Küfste den Veröhnungskufs,
 Sänk' an deinen Busen nieder,
 Und verlauschte den Verdrufs. —

Rührt, o Liebchen, dich die Weise
 Dieses Liedes? Hörest du? —
 Ach! die Ahndung lispelt leise
 Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen
 Zieht mit stärkerm Zauber an,
 Als das innige Verlangen
 Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
 Werden dich um Liebe flehn;
 Und du wirst von deinem Frommen
 Zu dem Schöneren übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen
 An der Schale Gleifsnerei,
 Sorglos, ob der Kern darinnen
 Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
 Ihr betriegerisches Spiel,
 Wann den Sinnen nur zur Gnüge
 Ihrer Schale Reitz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,
 Das der Regenbogen zeigt,
 Hat der leeren Reitze viele,
 Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,
 Wörtchen, wie man gern sie hört;
 Schwören kann sie hohe Eide,
 Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,
 Toben, wie Verzweiflung.
 Eide werden dich verführen,
 Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl;
Aber dennoch brünstig beten,
Mitten unter meiner Qual:

Dafs dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erkor.
Gott behüte, liebe Seele,
Gott behüte dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich sah so frei und wonnereich
Die Tage mir entchlüpfen,
Wie Vögelchen, von Zweig auf Zweig,
Beim Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau' erfrischt:
Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischt?

Fragt nur den stillen Bach im Klee:
Ob er mich klagen hörte?
Ob Eine meiner Thränen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell,
Durch meilenlange Räume.
Wie Gemf' und Eichhorn, sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
 Entschlief ich ungestört.
 Des Wächters Horn und Nachtgesang
 Hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber sind mir Lust und Scherz
 Und Muth und Kraft vergangen.
 Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
 Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier
 Erseufzend in die Winde,
 Und girre kläglich hin nach ihr,
 Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genung
 Verliebter Zähnen saugen,
 Und graue Nebeldämmerung
 Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
 Auf schlummerlosem Lager,
 Die leichten Glieder matt und krank,
 Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Graufamer Seelengeier;
Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
Zehrt mein verschmäh'tes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch stündlich.
O Liebe, kennst du noch ein Herz,
Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkannte Schuld
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Bruder leichter Amoretten,
Geliebter Traum!
Was zeigest du mir Adeline
So hold, so mild?
Sie selbst ist mir ja nie erschienen,
Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
So eile nun
Der Täuschung dieser schönen Hülle
Dich abzuthun!
Nimm an ein Wesen, wie das meine:
Gebleicht, verzehrt,
Und tief gebückt vom Gram erscheine,
Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern
Des Grauns erstehn,

Und Nachts zu ihren Lebensquälern
Vergeltend gehn,
Tritt mit den Blicken und den Mienen,
Entlehnt von mir,
Noch diese Nacht zu Adeline,
Und sprich zu ihr:

•
‘Du lachtest Hohn für Lieb’ und Treue
Auf mich herab:
Nun weine deine bittre Reue
Mir nach in’s Grab!’
Dieß bring’ in Aufruhr ihr Gewissen;
Ihr Schlaf entflieh’,
Und schluchzend unter Zährengüssen
Erwache Sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
Mit liebevollem Sinn,
Vom Himmel ausersehen
Zur Menschentrösterinn!
Der schönsten Morgenstunde,
Gehüllt in Rosenlicht,
Der Suada gleich am Munde,
Der Honigrede spricht:

Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgefängen sich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig' auf meine Leier
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unschuld Glück entwich,

Da sandten die Erhalter
 Gequälter Menschen dich:
 Dafs du das Unglück schwächtest,
 Des Lasters Riesenlohn,
 Und Freuden wiederbrächtest,
 Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
 Dir ewig Ruhe nach.
 Im Aufruhr und im Streite
 Mit grausem Ungemach,
 Ertheilest du dem Müden,
 Eh' ganz sein Muth erschlaft,
 Erquickung oder Frieden,
 Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
 Das Grauen der Gefahr,
 Und tröstest arme Pflüger
 Im dürrn Mangeljahr.
 Aus Wind und lauem Regen,
 Aus Sonnenschein und Thau
 Verkündest du den Segen
 Der zart besprofsen Au'.

Von deinem Flügel düftet
 Ein Balsam für den Schmerz;
 Bei seinem Weben lüftet
 Sich das beklommne Herz.
 Dein Odem hauchet Kräfte
 Verwelktem Elend ein;
 Erstorbne kalte Säfte
 Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
 Die Todesqualen stillt;
 Mit wonnigen Gedanken
 Von Zukunft ihn erfüllt;
 In seinen letzten Träumen
 Das Paradies ihm zeigt,
 Und unter grünen Bäumen
 Die Lebenschale reicht.

Die du den armen Slaven
 Im dunkeln Schacht erfreust;
 Von unverdienten Strafen
 Erlösung prophezeit;
 Dem im Tyrrhenermeere
 Die Last des Ruders hebst,

Und über der Galeere
Wie Frühlingswehen schwebst;

O Göttinn! Deine Stimme
Tönt der Verzweiflung,
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderstab
Getrost entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlafe Haupt empor,
Und spiegelt ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl

Von meinen Trauerjahren
 Die kleine Summe voll;
 Schon hört' ich auf zu streben,
 Mir brach das Auge schon:
 Ich kam zurück in's Leben
 Auf deinen Schmeichelton. —

‘Vielleicht, daß deiner Zähren
 Die letzte bald verschleicht.
 Wie lange wird es währen,
 So hauchest du vielleicht
 Den Seufzer ihr entgegen,
 Dem Lieb' und Glück verliehn,
 Die Harte zu bewegen,
 Die unempfindlich schien.

Und blieb' ihr Herz hienieden
 Auch immer unerweicht;
 So ist sie dir beschieden
 Im Himmel noch vielleicht;
 Im Himmelreich, wo Liebe
 Die Seelen all' erfüllt,
 Und jede Brust die Triebe
 Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,
Dein Reitz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;
Wann sich zur Engelseele
Die deinige verschönt,
Und himmlisch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, süßser Lohn der Treue!
Beschleicht die leere Brust
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebeslust.
In Edens schönster Laube
Befeligt Liebe dich. —'
O Paradiesesglaube,
Erhalt' und stärke mich!

Bacchus.

Hoch, drei Mahl höher als Apoll,
 Soll Vater Bacchus leben!
 Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
 Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
 Herrscht Noth in den Provinzen.
 Er und ein Prinz vom Libanon,
 Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiss gar kümmerlichen Sold
 Erwirbt ihm seine Leier,
 Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold
 Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm borgt auf diesen Kindertand
 Kein Kluger einen Heller.
 Ganz anders reitzt ein Unterpfand
 Aus Vater Evans Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
 Mit Sang und Klang sich blähet:
 Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
 Auf Sang und Klang versteht.

Wie mag im Offnen am Parnafs
 Sein Kammerton behagen?
 Da sollte Bacchus Juchhei baß
 An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen laßt zum Schutzpatron
 Des Helikons uns weihen.
 Weit besser wird durch seinen Lohn
 Die Dichtierzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Lorberhain!
 Pflanzt Reben an die Stelle!
 Das Heidelberger Faß voll Wein
 Rollet auf die Rosshuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
 Der großen Welt gefallen!
 Gern wird der Fürst und der Prälat
 Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern,
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In's Kloster, zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Blühn nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde
Für Dietrich's Hand!
Hier Felsenwand,
Dort Ährenfelder
Und Wiefengrün,
Dem blaue Wälder
Die Grenze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei!
So nenn' ich meine

Geliebte, kleine
 Einsiedelei,
 Worin ich lebe,
 Zur Luft versteckt,
 Die ein Gewebe
 Von Ulm' und Rebe
 Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
 Die braune Kluft,
 Und Pappeln wehen
 In blauer Luft.
 Mit sanftem Riefeln
 Schleicht hier gemach
 Auf Silberkiesel
 Ein heller Bach;
 Fließt unter Zweigen,
 Die über ihn
 Sich wölbend neigen,
 Bald schüchtern hin;
 Läßt bald im Spiegel
 Den grünen Hügel,
 Wo Lämmer gehn,
 Des Ufers Büschchen

Und alle Fischchen
Im Grunde sehn,
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedeckt,
Führt sie mich hin,
Wo Florens Beete
Die Königin
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blitzen

Von allen Spitzen
Des Graſes läßt.
Die Knospe ſpaltet
Die volle Bruſt;
Die Blume faltet
Sich auf zur Luft.
Sie blüht, und blühet
Doch ſchöner nicht,
Als das Geſicht
Elifens glühet.

Wann's heißer wird,
Geht man ſelbender
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da ſinkt zum Bade
Der Schäferinn
An das Geſtade
Das Rößchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Luft zu theilen? —
Der Tag iſt ſchwül,
Geheim die Stelle,

Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehr denn die Zahl
Von unsern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwischen Beiden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den sanften Scherz.
Sie kommt, und winket,
Und schenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie selbst den Wein;
Flicht dann und dünket
Sich gut versteckt;
Doch bald entdeckt,
Muß sie mit Küssen
Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie
Die Melodie
Der süßen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die so voll Seele
Nie lang, wie sie.

So zirkeln immer
Luft und Genuß,
Und Überdruß
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Dafs doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reitz gewähre!
Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An Jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.

Ich seh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Gabriele.

O wie schön ist Gabriele,
O wie schön, an Seel' und Leib!
Öfters ahndet meiner Seele,
Diese sey kein Erdenweib.
Fast verklärt, wie Himmelsbräute,
Ist sie fehllos ganz und gar.
Heiliger und schöner war
Nur die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar.

Amors Pfeil.

Amors Pfeil hat Widerspitzen.

Wen er traf, der laß' ihn sitzen,

Und erduld' ein wenig Schmerz!

Wer geprüften Rath verachtet,

Und ihn auszureißen trachtet,

Der zerfleischt ganz sein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der ist und bleibt der Leibpoet
An Putztisch, Rahm und Rädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
Zu Lob - und Liebesfange!
Kein Mädchenherz verschliesse sich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuss
 Gar lieblich Dank mir nicken;
 Auch werden Händedruck und Kuß
 Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand
 Ein Pfand der Huld verleihen,
 Bald wird sie mir ein Busenband,
 Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden mir
 Die Schönsten immer winken,
 Und, die ich fordre, werden schier
 Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
 Von einer Flur zur andern
 Werd' ich mit Sang und Lautenspiel
 Herbei gerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,
 Und unter Ulmen schlafe,
 So weidet gern die Schäferinn
 Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
Auf meines Hügels Moos herab,
Und klagt aus vollem Herzen:

‘Du, der so holde Lieder schuf,
So holde, süsse Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich nach deinem Brauch
Gewiss ein wenig preisen.
Dann hätt’ ich bei den Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen fäng’ ich dann,
Sollt’ auch die Mutter schelten.
O lieber, süsser Leiermann,
Wie wollt’ ich’s dir vergelten!’

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
Aus seiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter, die sich kräufeln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säufeln.

An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Ausichten in die Ewigkeit.

Mit dem nass geweinten Schleier
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freier
Über Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuerung
Weht gewiss auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
 Nun und immerdar ein Raub,
 Noch ein Spiel der Erdenstürme
 Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien
 Sind wir ewig nicht gebannt.
 Keine Zähre darf uns reuen;
 Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
 Von der Unschuld Thränen fällt,
 Wird gesammelt, zu bethauen
 Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
 Nie der Schweiß der Mühe rann,
 Deren Äther kein Gewitter
 Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
 Werden auf gen Himmel gehn,
 Werden einst von Palmenzweigen
 Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweißse deiner Mühen,
 Der hier Undankbaren quillt,
 Werden dort einst Blumen blühen,
 Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
 Endlich auf dich ausgeleert;
 Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer
 Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
 Da das Korn geworfelt wird,
 Ausgestreuter Edelthaten
 Reine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
 Die sich um dein Leben drehn,
 Die, vom Slavenzwang entbunden,
 Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
 An der Liebe Banden nach!
 Dafs auch ich zu Engeln komme,
 Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reitz sich mehr verhehlt!

Danklied.

Allgütiger, mein Hochgefang
 Frohlocke dir mein Leben lang!
 Dein Nahme sey gebenedeit,
 Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust
 Durchschauert mich die fromme Lust.
 Den du erschuffst, der Traube Saft,
 Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
 Du Geber, deine Gaben kund!
 Kufs, Freudenmahl und Becherklang
 Entweihen keinen frommen Sang. —

Diefs süsse Mädchen, welches mir
 Den Himmel küsset, danket dir,
 Dir dankt es feurig mein Gefang!
 Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;
 Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
 Von mancher edeln Kelter fleufst
 Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Rebenbergen, fern und nah',
 Am hohen Kap, zu Mallaga,
 Zu Hochheim, Cypern und Burgund
 Troff Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
 Das reiche Schiff aus Indien
 Gewürz und edle Spezerei
 Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
 Zählt Jemand auch den Sand am Meer?
 Ist Jemand, der am Firmament
 Die Summe der Gestirne nennt?

Von dieser Unzahl weg den Blick!
 Zurück, mein Geist, in dich zurück!
 In diesem eng' umschränkten Bau,
 Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du flößest Geist den Nerven ein,
 Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
 Strömst in die Adern reines Blut,
 Und in die Brust gefunden Muth.

Ich fühle deinen schönen Mai,
 Und Philomelens Melodei,
 Des Sommers wollustvolle Luft,
 Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
 Des Liedes und der Harfe Kunst
 In meine Kehle, meine Hand;
 Und nicht zur Schande für mein Land!

Dafs meine Phantasei, voll Kraft,
 Vernichtet Welten, Welten schafft,
 Und höllenab, und himmeln
 Sich senken und erheben kann;

Dafs heller meinem wackern Geist
 Sich die Natur der Dinge weist,
 Und dafs ich, wie nicht Jedermann,
 Von Wahrheit Irrthum sondern kann;

Dafs ich, von freiem Biderfinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Defs freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset dich!
Dein Nahme sey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und roth und weifs,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weifs ein holdes Angesicht,
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau ist des Augensterne's Rund,
Die Stirne weifs, und roth der Mund.

Was kümmert Amsel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?
Denn Molly trillert hundert Mahl
So hell und silberrein.
Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
Ach welch ein Wohlgenuss!

Die Erdbeer' und die Kirsche labt

Nicht süßer, als ihr Kufs. —

O Mai, was frag' ich viel nach dir?

Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
 Empor aus schweren Träumen:
 'Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
 Wie lange willst du säumen?' —
 Er war mit König Friedrichs Macht
 Gezogen in die Prager Schlacht,
 Und hatte nicht geschrieben,
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,
 Des langen Haders müde,
 Erweichten ihren harten Sinn,
 Und machten endlich Friede;
 Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
 Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
 Geschmückt mit grünen Reifern,
 Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,
 Auf Wegen und auf Stegen,

Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.

Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
Willkommen! manche frohe Braut.

Ach! aber für Lenoren
War Gruss und Kufs verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Nahmen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von Allen, so da kamen.

Als nun das Heer vorüber war,
Zerraupte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr:
‘Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?’ —
Und schloß sie in die Arme. —
‘O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!’ —

'Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
 Kind, bet' ein Vaterunser!
 Was Gott thut, das ist wohl gethan.
 Gott, Gott erbarmt sich unser!' —
 'O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
 Gott hat an mir nicht wohl gethan!
 Was half, was half mein Beten?
 Nun ist's nicht mehr vonnöthen.' —

'Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
 Der weiß, er hilft den Kindern.
 Das hochgelobte Sakrament
 Wird deinen Jammer lindern.' —
 'O Mutter, Mutter! was mich brennt,
 Das lindert mir kein Sakrament!
 Kein Sakrament mag Leben
 Den Todten wiedergeben.' —

'Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
 Im fernen Ungerlande,
 Sich seines Glaubens abgethan,
 Zum neuen Ehebande?
 Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
 Er hat es nimmermehr Gewinn!

Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.' —

'O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!' —

'Hilf Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.' —

'O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?

Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
 Und ohne Wilhelm Hölle! —
 Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden.' — —

So wüthete Verzweiflung
 Ihr in Gehirn und Adern.
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort zu hadern;
 Zerschlug den Busen, und zerrang
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldnen Sterne zogen.

Und aufsen, horch! ging's trap trap trap,
 Als wie von Rosseshufen;
 Und klirrend stieg ein Reiter ab,
 An des Geländers Stufen;
 Und horch! und horch! den Pfortenring
 Ganz lose, leise, klinglingling!
 Dann kamen durch die Pforte
 Vernehmlich diese Worte:

'Holla, Holla! Thu' auf mein Kind!
 Schläfft, Liebchen, oder wachst du?
 Wie bist noch gegen mich gefinnt?
 Und weineft oder lachft du?' —
 'Ach, Wilhelm, du? . . So spät bei Nacht? . .
 Geweinet hab' ich und gewacht;
 Ach, großes Leid erlitten!
 Wo kommft du her geritten?' —

'Wir fatten nur um Mitternacht.
 Weit ritt ich her von Böhmen.
 Ich habe spät mich aufgemacht,
 Und will dich mit mir nehmen.' —
 'Ach, Wilhelm, erst herein gefchwind!
 Den Hagedorn durchfauft der Wind,
 Herein, in meinen Armen,
 Herzliebfter, zu erwarmen!' —

'Lafs faufen durch den Hagedorn,
 Laß faufen, Kind, laß faufen!
 Der Rappe fcharrt; es klirrt der Sporn.
 Ich darf allhier nicht haufen.
 Komm, fchürze, fpring' und fchwinge dich
 Auf meinen Rappen hinter mich!

Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen.' —

'Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.' —

'Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut in's Hochzeitsbette.' —

'Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitsbettchen?' —
'Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!..
Sechs Bretter und zwei Brettchen!' —
'Hat's Raum für mich?' — 'Für dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwing dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen.' —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Ross behende;

Wohl um den trauten Reiter schlang
 Sie ihre Liljenhände;
 Und hurre hurre, hop hop hop!
 Ging's fort in laufendem Galopp,
 Dafs Rofs und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
 Vorbei vor ihren Blicken,
 Wie flogen Anger, Heid' und Land!
 Wie donnerten die Brücken! —
 'Graut Liebchen auch?... Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?' —
 'Ach nein! . . Doch lafs die Todten!' —

Was klang dort für Gefang und Klang?
 Was flatterten die Raben? . .
 Horch Glockenklang! horch Todtenfang:
 'Lafst uns den Leib begraben!'
 Und näher zog ein Leichenzug,
 Der Sarg und Todtenbahre trug.
 Das Lied war zu vergleichen
 Dem Unkenruf in Teichen.

'Nach Mitternacht begrabt den Leib,
 Mit Klang und Sang und Klage!
 Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
 Mit, mit zum Brautgelage!
 Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
 Und gurgle mir das Brautlied vor!
 Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
 Eh' wir zu Bett uns legen!' —

Still Klang und Sang. . . Die Bahre
 schwand. . .

Gehorsam seinem Rufen,
 Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
 Hart hinter's Rappen Hufen.
 Und immer weiter, hop hop hop!
 Ging's fort in laufendem Galopp,
 Dafs Ross und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken stoben,

Wie flogen rechts, wie flogen links
 Gebirge, Bäum' und Hecken!
 Wie flogen links, und rechts, und links
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —

‘Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint
hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!

Graut Liebchen auch vor Todten?’ —

‘Ach! Laß sie ruhn, die Todten.’ —

Sieh da! Sieh da! Am Hochgericht
Tanz’ um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luftiges Gefindel. —

‘Sasa! Gefindel, hier! Komm hier!
Gefindel, komm und folge mir!
Tanz’ uns den Hochzeitsreigen,
Wann wir zu Bette steigen!’ —

Und das Gefindel, husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging’s fort in fausendem Galopp,
Dass Ross und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!

Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —

‘Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!

Graut Liebchen auch vor Todten?’ —

‘O weh! Lafs ruhn die Todten!’ — —

‘Rapp’! Rapp’! Mich dünkt der Hahn schon
ruft. . .

Bald wird der Sand verrinnen . .

Rapp’! Rapp’! Ich wittre Morgenluft . .

Rapp’! Tummle dich von hinnen! —

Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!

Das Hochzeitsbette thut sich auf!

Die Todten reiten schnelle!

Wir find, wir find zur Stelle.’ — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging’s mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert’ ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.

Die Flügel flogen klirrend auf,
 Und über Gräber ging der Lauf.
 Es blinkten Leichensteine
 Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
 Huhu! ein gräßlich Wunder!
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,
 Fiel ab, wie mürber Zunder.
 Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
 Sein Körper zum Gerippe,
 Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und hui! war's unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
 Lenorens Herz, mit Beben,
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
'Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!'

Bei

dem Grabe meines guten Großvaters,

Jakob Philipp Bauer's.

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschüttre diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Bidermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biderseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn was Flecken war, vermodert;

Nur der Himmelsfunke lodert
Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süsse Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
 Mein Falscher mir erschien.
 Fast schwür' ich, dafs ich hell gewacht,
 So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
 Und ach! zerbrach ihn mir.
 Ein wasserhelles Perlenband
 Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
 Zu schaun mein Myrtenreis,
 Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
 Und pflegen thät mit Fleifs.

Da rifs entzwei mein Perlenband,
 Und eh' ich's mich versah,
 Entrollten all' in Erd' und Sand,
 Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

Das Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute;
Bei meiner Leier schwör' ich's laut:
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein schönres Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt so süß,
Wie König Friedrichs Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantasei
Verräth es seiner Leier,
Daß ihre Lippe süßer sey,
Als Honig und Tokaier.

Ihr schlanker Wuchs — Doch, wie vermag
 Ich jeden Reitz zu fingen?
 Kaum reicht' ein langer Sommertag,
 Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland
 Der schönen Nahmenschwester;
 Doch hält ihr Herz das goldne Band
 Der Liebestreue fester. —

Sie hätten, in der Wunderzeit
 Der Riesen und der Mohren,
 Die Paladine weit und breit
 Zur Dame sich erkoren.

Ihr Nahme hätt' im Feldpanier
 Den Rittern Muth geschimmert,
 Und Schild' und Lanzen im Turnier
 Zu tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,
 In jenen goldnen Jahren,
 Als ritterliche Lanzen nur
 Noch Hirtenstäbe waren:

So hätt' um sie, in Flur und Hain,
 Ein jedes Lied geworben.
 Wohl mancher wär' in Liebespein,
 Nach Schäferart, gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
 Hinweg aus unsern Blicken.
 Wie neiden wir das fremde Land,
 Das Helena soll schmücken!

Ach! welche Nachbarinn ersetzt
 Sie unsern Nachbarföhnen?
 Und welche wird die Reigen jetzt,
 Wie Helena, verschönen?

Du müfstest wohl mit blankem Speer,
 O Mann, sie erst erwerben,
 Und billig schäferlich vorher
 Ein Paar Mahl für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,
 Sie auf den Händen tragen,
 Und immer, nach Verdienst, wie heut,
 Ihr Honigwörtchen sagen:

So sey es drum! Wir lassen sie
In Frieden unfertwegen.
Die Liebe segne dich und sie,
Mit ihrem besten Segen!

Minnefold.

Wem der Minne Dienst gellinget,
 O wie hoch wird der belohnt!
 Keinen bessern Lohn erringet,
 Wer dem gröfsten Kaiser frohnt.
 Denn, mit Zepter, Kron' und Gold,
 Frohnt er selbst um Minnefold.

Was find Gold und Edelfeine?
 Was des Mogols Perlenpracht?
 Minnefold ist doch alleine,
 Was auch reich die Herzen macht.
 Perlen, Edelstein und Gold
 Nähm' ich nicht für Minnefold.

Minnefold läfst Amt und Ehren,
 Goldnen Sporn und Ritterschlag,
 Läfst uns ohne Neid entbehren,
 Was der Kaiser geben mag.
 Ehre lacht nicht halb so hold,
 Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden
 Noch ein Wohlgenuss so süß.
 Süßeres ist nur beschieden
 Seligen im Paradies.
 Süß ist, was die Biene zollt;
 Süßer dennoch Minnefold.

Minnefold ist aller Freuden,
 Aller Freuden Mark und Saft;
 Minnefold hat aller Leiden,
 Aller Leiden Heilungskraft.
 Was der Balsamstaud' entrollt,
 Heilet nicht, wie Minnefold.

Minnefold lehrt frei verachten
 Aller Fährlichkeiten Noth,
 Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
 Lehrt verschmähen jeden Tod.
 Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
 Stürb' ich doch für Minnefold.

Auszuspenden alle Habe,
 Zu verbluten mit Geduld,
 Wär' ein Schärflein Armengabe,

Für der Minne Dank und Huld.
Den Verlust von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
Immerdar, mit stetem Muth;
Im Decemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Gluth.
Denn das Alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zollt,

Die beiden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
 Ich werb' um Liebe bei Selinden.
 Mich kann allein ihr süßer Sold
 An allgetreue Dienste binden.
 Das Glück läßt manchen Ehrenmann
 In seinem Dienst umsonst verderben.
 Allein bei treuer Liebe kann
 Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,
 Und sie ist keine hohe Dame.
 Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,
 Er klingt ein kurzer Schäfernahme.
 Dagegen Herzen wir uns frei,
 Sind sicher vor Verräthertücken,
 Auch schielet keine Spöttei,
 Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffirten Kunst,
 Selbst die Natur im Feierkleide,

Berauben nie sie meiner Gunst:
 Denn sie beschämt an Reitzen beide.
 Das tausendstimmige Concert
 Der Lerchen und der Nachtigallen
 Ist mir kaum halb so lieb und werth,
 Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
 Und Juno ganz am edeln Gange,
 Terpsichore beim Freudentanz,
 Euterpe neidet sie im Sange;
 Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,
 Melpomene bei sanfter Klage,
 Die Wollust ist sie in der Nacht,
 Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Mahlerbild!
 Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
 Noch ungeschnürt, und halb verhüllt
 Nur in ein Mäntelchen von Seide.
 Entringelt auf die Schulter sinkt
 Die Hälfte goldner Locken nieder.
 Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
 So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
 An ihrem kleinen Morgentischchen.
 Des Busens und des Hauptes Zier
 Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.
 Zu ihren Wangen wurde nie
 Ein Pinsel in Karmin getaucht;
 Und doch, wie Rosen, blühen sie,
 Von Frühlingsodem aufgehaucht.

Wann sie an ihrem Tischchen sitzt,
 So werd' ich scherzend hingewinket:
 'Komm, schmücke selbst dein Mädchen itzt,
 Wie deiner Laun' am besten dünket!'
 Und mich beflügelt ihr Geboth,
 Sie unvermuthet zu umfassen.
 Dann schminkt mit hohem Morgenroth
 Mein Kufs die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich
 Zu hundert kleinen Thorenspielen.
 Fast nimmer müde kann man sich
 In diesen seidnen Locken wühlen.
 Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
 Belauschet meine Neckereien;

Sie schilt, daß ich ein Tändler bin,
Und freut sich doch der Tändeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreißt, so oft es kann,
Damit die Arbeit später ende.
Wie schnell bin ich nicht stets bereit,
So liebe Dienste zu verrichten!
Doch schneller noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein sanft geflammtes Rosenband
Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
Nicht schöner wies sie Atalante,
Da sie um's Jawort, hochgeschürzt,
Mit ihren Freiern wetterannte.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,

Und tanzet hin an das Klavier,
 Und singt ein Lied, nach Weifs, von Miller.
 Mit welcher Wollustfülle schwellt
 Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
 Hinweg aus dieser Unterwelt,
 Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weifs nicht wie.
 Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.
 Ihr gegen über, Knie an Knie,
 Und Fufs an Fufs, ist meine Stelle.
 Hier treiben wir's, wie froh und frei!
 Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
 Die beste Fürstenschmauserei
 Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein.
 Erst aber mufs sie selber nippen.
 Hierauf kredenzet sie den Wein
 Mit ihren süfsen Purpurlippen.
 Der Pflrsich, dessen zarten Flaum
 Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
 Wie lültern macht er Zung' und Gaum!
 Wie süfs mir dieser Pflrsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust
 Mein hingefunknes Haupt sich wiegen.
 Von Wein berauschet und von Luft,
 Will fast die Sprache mir versiegen.
 Ein volles Herz gibt wenig Klang;
 Das leere klingt aus allen Tönen.
 Sie fühlet dennoch seinen Drang;
 Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz.
 Ein Mädchen ist ein banges Wesen.
 Sie reicht mir, aus losem Scherz,
 Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.
 Zwar findet sie mich ungeschickt,
 Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.
 O List! Indem sie her sich bückt,
 Muß sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein rascher Blick wird hingefandt;
 Allein der Dieb läßt sich betreten.
 Ein Streich von ihrer weichen Hand
 Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.
 Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;
 Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;

Lauscht aber durch die Finger her:
Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurück,
Verföhnt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhallet ihn, weiß nicht genug
Mit süßen Nahmen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold,
Umflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint und schmollt,
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzet hin und wieder, blitzgeschwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie Alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinter her, ereile sie
In einer sichern stillen Grotte.

Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.
Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken
gleich

Der Mensch dem Öchs - und Eselein im Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und
Zwang,

Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehn und Drolligkeiten;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren;
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.

Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;
Nur muß der Kopf des Raufches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich
schickt,
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu
sagen.

Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches
Leben
Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Besitz' ich Alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Ross?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Ross, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spatz,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spatz! Ei, seht doch 'mahl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wohl?
Und stellt' er sich auch noch so toll,
Und flög' er ewig, kreuz und quer,
Nach allen Fenstern hin und her,
Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armer Tropf!
Ich sein Despot, und er mein Slav!
Er sey Prinz, Junker, oder Graf,
Bei seinem Spatzvolk! — Hör' er nun,
Was All ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn —
Zerschlagen ihn, mit Einem Hieb,
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!

Weifs er die Kirschen, die verschmitzt
 Er vor dem Maul mir wegstipitzt?
 Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,
 Liefs' ich den Kater Lips herein.
 Wenn ich ja übergnädig wär',
 So hohlt' ich eine scharfe Scher',
 Und schnitt' ihm ab die Flügelein,
 Sammt seinem kecken Schwänzelein.
 Dann müfst' er unter Bett und Bank
 Im Staube flattern lebenslang. —
 He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
 Doch, seh' er, dafs ein Mensch ich bin!
 Ich lass' ihn wieder frank und frei.
 Doch dafs stets eingedenk ihm sey,
 Die Freiheit sey ein goldner Schatz,
 So hudelt man ihn erst, Herr Spatz,
 Und scheucht ihn hin und her husch! husch!
 Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudelei!
 Gott wahre mich vor Slaverei.

Neue weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend die ebentheyerliche doch wahrhaftige Historiam von der wunderschönen Durchlauchtigen Kaiserlichen Prinzessin Europa, und einem uralten heidnischen Götzen, Jupiter *item* Zeus genannt, als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prinzessin ein *crimen raptus*, zu deutsch: Jungfernraub auszuüben. Also gesetzt und an das Licht gestellet durch *M. Jocosum Hilarium, Poët. caes. laur.*

Vor Alters war ein Gott,
 Von nicht geringem Ruhme
 Im blinden Heidenthume;
 Nun aber ist er todt.
 Er starb . . *post Christum natum* . . .
 Ich weiß nicht mehr das *Datum*.

Der war an Schelmerei,
 Das Weibsen zu betriegen,
 Von dem Papa der Lügen
 Das echte Konterfei;
 Und kurz, auf alle Fälle,
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
 Das thut von ihm berichten
 Viel schnurrige Geschichten,
 Worin manch Stutzer gnug
 Für seinen Schnabel fände,
 Wenn er Latein verstände.

Mein unverdrossner Mund
 Soll, ohne viel zu wählen,
 Nur Einen Kniff erzählen.
 Denn thät' ich alle kund,
 So wäre zu besorgen,
 Ich säng' bis übermorgen.

Eur Batzen soll euch nicht,
 Geehrte Herrn, gereuen.

Mein Liedel soll euch freuen! —
 Doch ihr dort! Schelmgezücht!
 Kroaten, hinter'n Bänken!
 Lafst nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts geheckt,
 Ihr ungewaschnen Buben!
 Narrirt in andern Stuben,
 Nur mich lafst ungeneckt!
 Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
 Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
 Kaum hört und sieht's was Neues,
 So hat es gleich Geschreies,
 So puppern Herz und Steiß.
 Geduld! Man wird's euch zahlen,
 Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
 In meinem Wolfstornister,
 Der Kuckuk und sein Küster —
 Ein Kobolt — heisst Genie.

Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Lafst ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läfst euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch 'mahl begenieen,
Dafs euch die Steifse glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlalleien.
So leicht lallt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das *Dictum*:
Cacatum non est pictum. — —

Eur Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen!
Nun schaut mir in's Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich 'mahl beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
 Nachdem er lang' gelegen,
 Wie Potentaten pflegen,
 Und fluchte mörderlich:
 'Schon trommelt's zur Parade!
 Wo bleibt die Schokolade?'

Gleich bringt sie sein Lakei;
 Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
 Schleppt Pfeife, Knafterdose
 Nebst Fidibus herbei.
 Denn Morgens ging kein Mädchen
 Gern in sein Kabinettchen,

Er schlürft' acht Tassen aus;
 Hing dann, zum Zeitvertreibe,
 Sich mit dem halben Leibe
 Zum Himmelsfenster 'naus,
 Und schmauchte frisch und munter,
 Sein Pfeifchen Knafter 'runter.

Und durch sein Perspectiv
 Visirt' er von dem Himmel

Nach unserm Weltgetümmel.
 Sonst mochten wohl so tief
 Die abgeschwächten Augen
 Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
 Auf schön beblühten Auen,
 Gar lieblich anzuschauen,
 Vergnügter Mägdlein Schar,
 Die auf dem grünen Rasen
 Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
 Mit einem leichten Kleide
 Von rosinfarbner Seide,
 Mit Fadengold durchstickt.
 Die Andern aber schienen
 In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
 Die schlanken zarten Glieder
 Befah er auf und nieder.
 Ihr Alter er gar bald

Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perspectiv von oben
Sah Alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnem
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauem Spintifiren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
 Durch Grübeln mich nicht bringen;
 Allein mit rechten Dingen
 Ging solches Spiel nicht zu.
 Es half ihm, sonder Zweifel,
 Gott sey bei uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,
 Und grafet im Gefilde,
 Als führt' er nichts im Schilde,
 Erst ziemlich weit von ihr,
 Und scheint den Frauenzimmern
 Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
 Sich näher an zu drehen.
 Doch noch blieb sie nicht stehen.
 Der Krepp wuchs ihr bergan.
 Auch ward ihr in die Länge
 Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! mein Monsieur
 Verstand die fintenvolle

Vorher studirte Rolle,
 Wie ich mein A b c.
 War er Acteur, ich wette,
 Dafs man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
 Mit Praxis wohl verbunden.
 In seinen Nebenstunden
 Verabfäumt' er fast nie,
 Nafonis Buch zu treiben,
 Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
 Sehr zahm und sehr geduldig,
 Schien keiner Tücke schuldig,
 Und suchte mit Manier,
 Durch Kopfhang sich und Schweigen
 Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
 Von Sittsamkeit betrogen,
 Ward endlich ihm gewogen.
 'Sollt' er wohl kurrig seyn?

Sprach sie zu ihrer Amme,
 Er gleicht ja einem Lamme!’

Die alte Strunsel rief:

‘Ei! welche schöne Frage!

Nach alter Deutscher Sage,
 Sind stille Wasser tief.

Drum, *chere Enfant*, drum bleibe
 Dem bösen Stier vom Leibe!’ —

‘Ich möchte, fiel sie ein,
 Ihm wohl ein Kränzel binden,
 Und um die Hörner winden.
 Er wird schon artig seyn,
 Wenn ich hübsch traulich rabble,
 Und hinter’m Ohr ihm krabble.’ —

‘Fort, Kind! da kommt er! Ah! . . .’
 Doch er liefs sacht die Glieder
 In’s weiche Gräschen nieder,
 Lag wiederkäuend da.
 Sein Auge, dumm und ehrlich,
 Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
 Und trieb mit ihm viel Possen,
 (Das litt er unverdrossen)
 Und ach! und stieg auf ihn.
 'Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
 Ob mich das Thier will tragen?'

Doch der verkappte Gast
 Empfund auf seinem Rücken,
 Mit krabbelndem Entzücken,
 Kaum seine schöne Last,
 So sprang er auf und rennte,
 Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
 Querfeldein, schnurgerade,
 Zum nächsten Meergestade,
 Und hui! that er hinab,
 Kein Weilchen zu verlieren,
 Den Sprung mit allen Vieren.

'Ach! schrien die Zofen, ach!
 (Die an das Ufer sprangen,

Und ihre Hände rangen)
 Ach! Ach! Prinzessin, ach!
 Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
 Nun han wir's auszubaden.'

Allein das arme Kind
 Hub, zappelnd mit den Beinen,
 Erbärmlich an zu weinen:
 'Ach! helft mir! helft geschwind!'
 Doch unser Schalk vor Freude
 War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
 Sie mußte fürbaß reiten.
 Da gafft' auf beiden Seiten
 Janhagel aus der See,
 Und hub, ganz ausgelassen,
 Hierüber an zu spassen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
 Und trug sie sonder Gnade
 Hinüber an's Gestade,
 Und kam in sichern Port.

Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dieß Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues *Qui pro quo*.
Denn er verstand den *Jocus*
Mit *fiat Hocus pocus*.

Und trat als Kavalier,
In hoch frisirten Haaren,
Wie damahls Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
 Kaum kitzelt' ihre Nase
 Der Duft aus seinem Glase,
 So war sie auch curirt;
 Drauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte:

'Willkommen hier in's Grün!
Per Dio! das bejah' ich,
 Mein blaues Wunder sah ich!
 Woher, mein Kind, wohin?
 So weit durch's Meer zu reiten!
 Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
 In meinem schlechten Garten
 Gehorsamst aufzuwarten.
Ma Foi! das ahnte mir.
 Heut hatt' ich so ein Träumchen . . .
 Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
 Worauf sie her geritten,

Nachdem sie abgeschritten,
 Gleich in den Stall von hier.
 Da soll es, nach Verlangen,
 Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
 Wohl noch ein wenig frieren?
 Geruhn sie zu spazieren
 In dieses Luftgezelt,
 Und thun in meiner Klaufe,
 Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh',
 Und trocknen sich, mein Schneckchen,
 Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,
 Die Strümpfchen und die Schuh'.
 Ich, mit Permiss, will ihnen
 Statt Kammermädchens dienen.' —

Sie sträubte jüngerlich
 Sich Anfangs zwar ein wenig:
 Doch er bat unterthänig,
 Und da ergab sie sich.

Nun, hochgeehrte Gäste,
 Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem! . . . Ha! Ich merke wohl
 An euern werthen Nasen,
 Dafs ich mit hübschen Phrasen
 Eur Ohr nun kitzeln soll.
 Ihr möchtet, um den Batzen,
 Vor Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, seht,
 Was ich dabei riskire!
 Wenn's der Pastor erführe,
 Der keinen Spafs versteht,
 Dann wehe meiner Ehre! —
 Ich kenne die Pastöre! —

Drum weg mit Schäkerein!
 Von süfs candirten Zoten
 Wird vollends nichts gebothen.
 Hilarius hält fein
 Auf Ehrbarkeit und *Mores*,
 Ihr Herren *Auditores*.

In Züchten, wie sich's ziemt,
 Weil mich vor langem Breie
 In solchen Schofen scheue,
 Meld' ich nur kurz verblümt:
 Hier that mit' seiner Schöne
 Der Herr sich trefflich *bene*. —

Nun schwammen mit Geschrei,
 In langen grünen Haaren,
 Der Wassernixen Scharen
 Hart an den Strand herbei:
 Zu sehen das Spektakel,
 In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
 Manch Nixchen wurde lüftern;
 Jen's neigte sich zum Flistern;
 Dieß lachte sich halb todt;
 Neptun, gelehnt an's Ruder,
 Rief: Profit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,
 Im Nahmen aller Weiber,

Dafs dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.

Zwar . . . fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
 Da reist' ich einst hindurch;
 Am Weg auf hohem Felsen stand,
 Vor Alters, eine Burg.
 Die alten Rudera davon
 Wies mir der Schwager Postillon.

'Mein Herr, begann der Schwager Matz,
 Mit heimlichem Gesicht,
 Wär' mir beschert dort jener Schatz,
 Führ' ich den Herrn wohl nicht.
 Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
 Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl Manchem wässerte der Mund,
 Doch Mancher ward geprellt.
 Denn, Herr, Gott sey bei uns! ein Hund
 Bewacht das schöne Geld.
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
 Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr'
 Läßt sich ein Flämmchen sehn.
 Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
 Die Hebung wohl bestehn.
 Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
 Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Bösen List!
 Wo noch zum Ungelück
 Am Bock ein weißes Härchen ist,
 Alsdann: Ade, Genick!
 Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
 Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit grossen Herrn,
 Und Meister Urian,
 Äfs' ich wohl keine Kirschen gern.
 Man läuft verdammt oft an.
 Sie werfen Einem, wie man spricht,
 Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
 Laß dich mit keinem ein!

Wann der Contract geschlossen ist,
 Bricht man dir Hals und Bein.
 Trotz allen Klauseln, glaube du,
 Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherei und Lotterie,
 Nach reichen Weibern frein,
 Und Schätze graben, segnet nie,
 Wird Manchen noch gereun.
 Mein Sprüchlein heist: Auf Gott vertrau',
 Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
 Nach seiner Weise fort,
 Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
 In seinem Keller dort.
 Der Graf, mein Herr, hiefs Graf von Rips,
 Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
 Mit Wagen, Ross und Mann,
 Und wo er was zu kapern fand,
 Da macht' er frisch sich dran.

Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Loche faß,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höhnisch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsenest
War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft
Viel Bubenstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man spricht,
So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth — doch weiß man wohl! —
Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's, dafs einsmahls,
 Ob vielem Teufelspafs,
 Ein Lumpenhexchen auf den Hals
 In Kett' und Banden fafs.
 Schon wetzte Meister Urian
 Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dies Hexchen sprach: Hört! Laßt mich frei,
 So schaff' ich ihn herein.
 Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!
 Und gab ihr oben drein
 Ein eisern Privilegium,
 Zu hexen frank und frei herum.

Ein närrscher Handel! Unsereins
 Thät' nichts auf solchen Kauf.
 Doch Satans Reich ist selten eins,
 Und reibt sich selber auf.
 Für dießmahl spielt die Lügenbrut
 Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberschloß,
 Mit losem leisen Tritt,

Verwandelte sich in das Rofs,
 Das Rips gewöhnlich ritt;
 Und als der Schlofshahn krähte früh,
 Bestieg der Graf gefattelt sie.

Sie aber trug, Trotz Gert' und Sporn,
 So sehr er hieb und trat,
 Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
 Gerades Wegs zur Stadt.
 Früh, als das Thor ward aufgethan,
 Sieh da! kam unser Hexlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz
 Naht höhnisch alle Welt:
 Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
 Quartier ist schon bestellt!
 Du hast uns lange satt geknufft;
 Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
 Bald der Proceß gemacht,
 Und drauf, als man ihn condemnirt,
 Ein Käfig ausgedacht.

Da ward mein Rips hinein gesperrt,
Und wie ein Marmelthier genährt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips, mit Höllenqual,
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaußt' er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eisenbaur, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag. —

Mein Herr, fällt mir der Käfig ein,
So denk' ich oft bei mir:
Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weiß der Herr, wofür? —
Für die Französchchen Raubmarquis,
Die man zur Ferme kommen liefs.' —

Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam querfeldan
Ein Sansfason daher trittirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pack für Pack,
Nach ungestempeltem Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
 Soll seyn ein wackres Städtchen,
 Soll haben, fromm und klug gewiegt,
 Viel Weiberchen und Mädchen.
 Kommt mir einmahl das Freien ein,
 So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einsmahls der Kaiser Konrad war
 Dem guten Städtlein böse,
 Und rückt' heran mit Kriegeschar
 Und Reifigengetöse,
 Umlagert' es, mit Ross und Mann,
 Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
 Trotz allen seinen Nöthen,
 Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
 Den Herold 'nein trompeten:
 Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so, wißt,
 Soll hängen, was die Wand bepist.

Drob, als er den Avis also
 Hinein trompeten lassen,
 Gab's lautes Zetermordio,
 Zu Haus und auf den Gassen.
 Das Brot war theuer in der Stadt;
 Doch theurer noch war guter Rath.

'O weh, mir armen Korydon!
 O weh mir!' Die Pastores
 Schrien: 'Kyrie Eleyson!
 Wir gehn, wir gehn kapores!
 O weh, mir armen Korydon!
 Es juckt mir an der Kehle schon.'

Doch wann's Mathä' am letzten ist,
 Trotz Rathen, Thun und Beten,
 So rettet oft noch Weiberlist
 Aus Ängsten und aus Nöthen.
 Denn Pfaffentrug und Weiberlist
 Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobes an,
 Seit gestern erst getrauet,

Gibt einen klugen Einfall an,
 Der alles Volk erbauet;
 Den ihr, so fern ihr anders wollt,
 Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
 Die schönste Ambassade
 Von Weibern sich in's Lager macht,
 Und bittelt dort um Gnade.
 Sie bittelt sanft, sie bittelt süß,
 Erhält doch aber nichts, als dieß:

‘Die Weiber sollten Abzug han,
 Mit ihren besten Schätzen,
 Was übrig bliebe, wollte man
 Zerhauen und zerfetzen.’
 Mit der Capitulation
 Schleicht die Gesandtschaft trüb’ davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
 Gebt Achtung! Was geschiehet?
 Es öffnet sich das nächste Thor,
 Und jedes Weibchen ziehet,

Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hoffschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: 'Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!'

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gezeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeisterinn,
So mit der Besenbinderinn.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg frein.

Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,
 Unaufgestört von Harm und Noth,
 Vom süßen Labebecher trunken,
 Den ihr der Gott des Schlummers both,
 Noch sanft umhüllt vom Abendliede
 Der Nachtigall, im Flötenton,
 Schläft meine Molly-Adonide
 Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
 Wohlauf zu ihrem Lager hin!
 Umwebe, gleich der Epheuranke,
 Die engelholde Schläferinn!
 Geneuß der überfüßen Fülle
 Vollkommner Erdenfeligkeit,
 Wovon zu kosten noch ihr Wille,
 Und ewig ach! vielleicht, verbeut! —

Ahi! Was hör' ich? — Das Gefäufel
 Von ihres Schlummers Odemzug!
 So leise wallt durch das Gekräufel
 Des jungen Laubes Zephyrs Flug.
 Darunter mischt sich ein Gestöhne,
 Das aus entzücktem Busen geht,
 Wie Bienenfang und Schilfgetöne,
 Wann Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahin gegossen,
 Umleuchtet sie des Mondes Licht!
 Die Blumen der Gesundheit sprossen
 Auf ihrem schönen Angesicht.
 Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
 Süß, wie bei stiller Abendluft,
 Nach einem milden Sprüheregen,
 Der Moschus-Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.
 Die offenen Arme, sonder Zwang,
 Was lassen sie wohl anders hoffen,
 Als herzenswilligen Empfang?

Oft spannt und hebt sie das Entzücken,
Als sollten sie jetzt ungesäumt
Den himmelfrohen Mann umstricken,
Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett! Du hast genug!
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderst auf in Durstesflammen! —
Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mir zusammen!
Ich brenne! brenne! kühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Haft du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird Alles aufser mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
Vermählt sich mir doch keine Braut,

Mir wächst vom süßesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Luft heran.
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
Reger dir am Herzen wühlte;
Wenn dieß Herz von meiner Gluth
Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensdank
Meiner Liebe Gruß empfinge;
Und dir willig ohne Zwang
Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust
Ihre Flamme nicht mehr fassen;
Alles könnt' ich dann mit Lust,
Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöht Gunst,
Gegenliebe nähret Liebe,
Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was sonst Aschenfünkchen bliebe.

An die Nymphe des Negenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
 Felsentochter, mir dein Ohr!
 Hell im Schimmer der Kryftalle,
 Hell im Silberfchleier, walle,
 Reine Nymphe, wall' hervor!

Libern jauchzet die Mänade
 Huldigung bei Cymbelklang.
 Dir nur, glänzende Najade,
 Deiner Urne, deinem Bade
 Weihte Keiner Hochgefang? —

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
 Der des Preifes spotten foll?
 Ha! Wo ift er? Ich bin Rächer!
 Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
 Raffelt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
 Geift und Leben, frisch und rein,

Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durst der Herde stilllet,
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
Woget Thal und Wief' entlang,
Leckt im Widder auf dem Raine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wohlgeruch und Honigsaft? —
Kraut und Blumen, selbst die Reben
Danken dir, o Nais, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bei dir.
Drob sey auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Nahmen für und für!

Mamsell La Regle.

Halb Griechische, halb auch Französche
 Donne,

Ist Regula die wackerste Ma Bonne;
 Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht
 Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
 Weifs wohlgewandt zu gängeln, weifs spazieren
 Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;
 Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
 Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
 Das kleine Volk nicht zu scandalifiren,
 Mag man sich gern ein wenig mit geniren.
 Oft hat's mich, wann um nichts und wider
 nichts

So Einer da, unartigen Gezüchts,
 Aus Übermuth, der Bonne bloß zum Possen,
 Nicht folgsam war, oft hat's mich bald ver-
 droffen.

Doch wenn sie gar zu steif, mit Schnecken-
 schritt,
 Durch nackte Gäng' und Sand-Alleen tritt,

Und hin und her hofmeistert: 'Fein gerade!
Hübsch Füßchen aus- und einwärts hübsch die
Wade!

Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf
empor!

Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust her-
vor!'

Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutragen, Strauß und Kranz zu
flechten,

Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
Laßt, Brüderchen, die alte Strunfel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!
Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder
stürzen?

Das neue Leben.

Eia! Wie so wach und froh,
 Froh und wach sind meine Sinnen!
 O vor welcher Sonne floh
 Meines Lebens Nacht von hinnen?
 Wie so holden Gruss entboth
 Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurorens goldnem Thor
 Schweben Himmelsphantasieen.
 Überall vernimmt mein Ohr
 Neue Wonnemelodieen.
 Nie gefühlte Frühlingsluft
 Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah'?
 Kost' ich schon der Götter Mahle?
 Speiset mich Ambrosia?
 Tränket mich die Nektarschale?
 Reicht die junge Hebe gar
 Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterschaft
Mich hienieden schon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
 Und als er seinen Hengst bestieg,
 Umfing ihn sein feins Liebchen:
 'Leb' wohl, du Herzensbübchen!
 Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land,
 Dafs uns umschling' ein schönres Band,
 Als Band von Gold und Seide:
 Ein Band aus Lust und Freude,
 Gewirkt von Priesterhand!' —

'Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
 Du Närrchen du, was hülff' es dir?
 Magst meinen Trieb zwar weiden;
 Allein dein Band aus Freuden
 Behagt mit nichten mir.' —

‘O weh! so weid’ ich deinen Trieb,
 Und willst doch, falscher Herzensdieb,
 In’s Ehband dich nicht fügen!
 Warum mich denn betriegen,
 Treulofer Unschuldsdieb?’ —

‘Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
 Was ich that, hast du mit gethan.
 Kein Schloß hab’ ich erbrochen,
 Wann ich kam anzupochen,
 So war schon aufgethan.’ —

‘O weh! So trugst du das im Sinn?
 Was schmeicheltest du mir um’s Kinn?
 Was mußtdest du die Krone,
 So zu Betrug und Hohn,
 Mir aus den Locken ziehn?’ —

‘Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
 Ein kirres Täubchen zu mir ein.
 Hätt’ ich es nicht gefangen,
 So müßten mir entgangen
 Verstand und Sinnen seyn.’ —

Drauf ritt der Ritter hop fa fa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter ist ein Bösewicht.
Sie löffeln wohl und wandern
Von Einer zu der Andern,
Und freien Keine nicht.

Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin um sie stets und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter, als das Band,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klaufe;
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause;
Und ich bin gar ein guter Mann,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kann,
Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,
Und wer für mich geboren?
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wann einst des Todes Senfe klirrt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!

Schnurre, Rädchen, schnurre!

Trille, Rädchen, lang und fein,

Trille fein ein Fädelein,

Mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!

Schnurre, Rädchen, schnurre!

Weber, webe zart und fein,

Webe fein das Schleierlein,

Mir zur Kirmessfeier.

Hurre, hurre, hurre!

Schnurre, Rädchen, schnurre!

Außen blank und innen rein

Muß des Mädchens Busen seyn,

Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!

Schnurre, Rädchen, schnurre!

Außen blank und innen rein,

Fleißig, fromm und fittsam feyn,

Locket wackre Freier.

Robert.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile
von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferein —
Weiß nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschauen,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstrahlen,

Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten beid' uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stängel;
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und, unter Druck und Küßen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hatt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all was? zu sagen:
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich, verschüchtert, floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
Dieß Wörtchen sie betrüben? —
O blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

Ständchen.

Mit Lied und Leier weck' ich dich;
 Gib Acht auf Lied und Leier!
 Der wache Leiermann bin ich,
 Schön Liebchen, dein Getreuer!
 Schleuß auf den hellen Sonnenschein
 Der himmelblauen Äugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
 Zur Stunde der Gespenster.
 Es flimmert längst kein Lämpchen mehr,
 Durch stiller Hütten Fenster.
 Schon lange ruhte süß und fest,
 Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt
 Sein müdes Haupt der Gatte;
 Wohl an die liebste Henne schmiegt
 Der Hahn sich auf der Latte;
 Der Sperling unter'm Dache sitzt
 Bei seiner trauten Sie anitzt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,
Dafs ich an dich mich schmiege?
Dafs ich in süsse Ruh' mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wann führest du
Mich meinem süssen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich
So lieb, so lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit schleicht auch herbei.
Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
Dich wolle Gott bewahren!
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht
Vor Schrecken und Gefahren.
Ade! schleufs wieder zu den Schein
Der himmelblauen Äugelein!

Nothgedrungene Epistel

des berühmten Schneiders Johannes
Schere an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, Trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unter'm Monde nähre,
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert große Geister jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod erst weiht.

Auch mir verlieh, durch Schere, Zwirn
und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,

Und dann einmahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dieß bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edeln Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
Und nackend gehn und hungern' läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen
 kreucht,
Beschmizet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreit: Ich sey ein
 Säufer;
Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und laß' indefs die edle Nadel ruhn.

O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,
 Gesetzt den Fall, die Lästerung sey wahr,
 So ist dabei doch ausgemacht und klar,
 Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,
 Dafs solch ein Zug von je und je im Stämpel
 Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sclavisch an die Regel
 Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
 So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
 Just stossen mag, bald vorwärts bald zurück,
 Und lassen das gemeine Volk laviren.
 Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
 Ein Stärkerrecht, dafs man sie sorgsam hegt,
 Dankbar bekleidet und verpflegt,
 Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
 Und wenn der Überflufsverkehrter Welt
 Oft Affen, Marmelthier' und Raben,
 Und Kakadu und Papagei erhält:
 So sollten sie den Leckerbissen haben,
 Der von des Reichen Tische fällt.
 Allein wie karg ist die verkehrte Welt
 Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beispiel sehn,
 So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,
 So guck' einmahl, nebst deinem theuern
 Weibe,

Auf meinen Rock, durch deines Fensters Scheibe,
 Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
 Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
 Sprich selbst einmahl, ist's nicht die größte
 Schande,

Dafs mich, der ich so oft mit seidenem Ge-
 wande

Bekleidete des Landes Grazien,
 Die Welt nun läfst in Haderlumpen gehn?
 Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid
 reitzen?

Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizuhelfen?
 stehn?

Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!
 Ich kann getroßt auf deine Güte baun.

Mich stärkt von deinen Liebesthaten

So manches Beispiel im Vertraun.

Du kannst, du wirst am besten mich berathen.

So borge denn mir, für ein bessres Kleid,

Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,

Nur einen lumpigen Dukaten!

Mit Dank bin ich ihn jederzeit

Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten

Abzuverdienen gern bereit.

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit:
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend war's und Sittsamkeit:
Das sah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit
Gar Andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich schied, so leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm, und taub;
 Vernahm nichts, aufser ihr;
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
 Nur Suschen blühte mir.
 Nicht Sonne, Mond, und Sternenschein,
 Mir glänzte nur mein Kind;
 Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
 Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
 Gar anders ward es mir:
 Doch alle Tugend, Sittsamkeit,
 Und Schönheit blieb an ihr.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See.
 Ganz wohl mir that es, 'wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
 Die ihr's erfinnt, und wist,
 Wie, wo und 'wann sich Alles paart?
 Warum sich's liebt und küßt?
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,

Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht. —
Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer:
Sein Saufen ihr wohl hört,
Allein ihr wisset nicht, woher?
Wist nicht wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,
 Ein Wanderer seinen stillen Gang,
 Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
 Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
 Aus einer Pfennigschenke sprang.
 Er, ohne Stock und Stein zu heben,
 Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
 Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
 Und Kliffklaff liefs vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
 Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
 Ein Herrchen Krauskopf her spaziert.
 Kliffklaff setzt an, und hoch tuschirt
 Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
 Und Herrchen Krauskopf ist ein Närrchen;
 Fängt mit dem Klaffer Handel an,
 Greift fix nach Steinen in die Ründe,
 Und schleudert, was es schleudern kann,
 Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirrscht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocke,
Beißt endlich gar ihm in das Bein,
Und bellt so wüthig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatschen und juchhein,
Und hetzen gar noch oben drein.
Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,
Umsonst so sehr sich abzumühn.
Es mußte sachtchen sich bequemen,
Um dem Halloh sich zu entziehn,
Wohl fürbass seinen Weg zu nehmen,
Und einzustecken Hohn und Schmach.
Denn alle Straßebuben gafften,
Und alle Klaffconforten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dießs Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Recensentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
 Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn:
 Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
 Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah' und
 von fern,
 Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
 Die schönste der schönen Prinzessen zu frein.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,
 War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,
 Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,
 Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
 Ob schon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
 Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
 Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mahl draussen in fröhlicher
 Schar,
 Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
 Und alle genossen der lieblichen Frucht,
 Die emsig der flinke Lenardo gesucht:

Da both die Prinzessin ein Äpfelchen rar
 Aus ihrem hellfilbernen Körbchen ihm dar,
 Ein Äpfelchen, rosicht und gülden und rund,
 Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

'Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey
 dein!

Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
 Er ist ja so lieblich von aussen zu sehn;
 Will wünschen, was drin ist, sey zehn Mahl
 so schön.'

Und als sich der Liebling gestohlen nach
 Haus,
 Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
 Das Blättchen im Apfel sass heimlich und tief;
 Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

‘Du Schönster der Schönsten, von nah’ und
von fern,

Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,
Der du trägst züchtiger höher Gemüth,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab’ ich vor allen zum Liebsten er-
wählt;

Dich trag’ ich im Herzen, das sehnend sich
quält.

Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raft,
Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtsstunde laß Schlummer und
Traum,

Laß Bette, laß Kammer und suche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du ge-
nug.’ —

Das dauchte dem Diener so wohl und so
bang’!

So bang’ und so wohl! Er zweifelte lang’;

Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
 Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
 Und still herab blinkte der Sternlein Schar;
 Da sprang er vom Lager, liefs Schlummer und
 Traum,
 Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er still harrend am Liebesbaum saß,
 Da säufelt' im Laube, da schlich es durch's Gras,
 Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,
 Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruss,
 Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuss,
 Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,
 Da zog es mit samntenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählig mit heimlichem
 Tritt:

'Komm süßser, komm lieblicher Junge, komm
 mit!

Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein
Fach

Beschirmet uns; komm in mein stilles Ge-
mach!

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel
und Stein,

In einen zertrümmerten Keller hinein.

Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn ent-
lang,

Beim Schimmer des Lämpchens, den heimli-
chen Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;
Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.

Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispaniens reichster Pro-
vinz,

War kommen ein hoch stolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu frein.

Ihm brannte der Busen, ihm lechte der
 Mund;
 Doch hofft' er, doch harrt' er umsonst in
 Burgund;
 Er warb wohl, und warb doch vergebens manch
 Jahr,
 Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hoch stolzirende Gast
 Bei Nacht und bei Tage nicht Ruhe noch Raft;
 Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht
 Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es
 gesehn,
 Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm
 geschehn.
 Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:
 'Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Bur-
 gund!'

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
 Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:

‘Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König
hinein!

Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräun.’ —

‘Halloh! Wach’ auf! du Fürst von Burgund!
Dein Königsgeschmeide befudelt ein Hund;
Blandinen, dein gleissendes Töchterlein,
schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher
Knecht.’

Das krachte dem Alten in’s dumpfe Gehör:
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron’,
Und höher als seinen hell strahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich
empor:

‘Das leugst du, Verräther, das leugst du mir
vor!

Dein Blut mir’s entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund.’ —

‘Hier stell’ ich, o Alter, zum Pfande
mich dar.

Auf! eile! so findet’s dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir’s entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund.’

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verräthrische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und
Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
Das längst schon in Schutt und in Trümmer
zerschoß.

Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzessin ihr Sommerlozier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang
 Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
 Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
 Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich
 nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
 Und standen und harrten und lauschten allhier:
 'Horch König! da flüstert's — horch König! da
 spricht's. —
 Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du
 nichts.'

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
 Erkennt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
 Sie trieben, bei Küßen und tändelndem Spiel,
 Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

'O Lieber! mein Lieber! was zaget dein
 Sinn,
 Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
 Prinzessin am Tage nur; aber bei Nacht
 Magst du mir gebiethen als eigener Magd!' —

‘O schönste Prinzessin! o wärest du nur
 Das dürftigste Mädchen auf dürftiger Flur!
 Wie wollt’ ich dann schmecken der Freuden so
 viel!

Nun setzet dein Lieben mir Kummer an’s Ziel.’ —

‘O Lieber! mein Lieber! laß fahren den
 Wahn!

Bin keine Prinzessin! Drauf sieh mich nur an!
 Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron’,
 Erkief’ ich den Schoofs mir der Liebe zum
 Thron.’ —

‘O schönste der Schönsten! dieß zärtliche
 Wort,
 Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.
 Durch werben, und werben, von nah’ und von
 fern,
 Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet
 sich Wind;
 Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.

Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn:
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.' —

'Laß werben und werben, von nah' und
von fern!

Erwirbt mich doch Keiner der stattlichen Herrn.
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender
Sinn:

Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.' —

'O süße Prinzessin, noch zag' ich so sehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie
schwer!

Die Bande zerreißen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's
erfährt,
So triefet mein Leben am blutigen Schwert;

So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe ver-
schrein.' —

'Ach Lieber! der Himmel zerreiſſet ja nicht
Die Knoten, ſo Treue, ſo Liebe ſich flicht.
Der ſeligen Wonne, bei nächtlicher Ruh',
Der höret, der ſieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trau-
ter Gemahl,
Und küß' mir den Kuß der Verlobung einmahl!'
Da kam er und küßt' ihr den roſichten Mund,
Drob alle ſein Zagen im Herzen verſchwund.

Sie trieben, bei Küſſen und tändelndem
Spiel,
Des füßen Geſchwätzes der Liebe noch viel.
Da knirrſchte der König, da wollt' er hinein:
Doch ließen ihn Schlöſſer und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrete mit ſchäumendem
Mund,
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.

Den Liebenden drin, nach gepflogener Luft,
 Ward enger und bänger von Ahndung die
 Brust. —

‘Wach’ auf, Prinzessin! Der Hahn hat
 gekräht!

Nun laß mich, bevor sich der Morgen er-
 höht!’ —

‘Ach, Lieber, ach bleib’ noch! Es kündet der
 Hahn

Die erste der nächtlichen Wachen nur an.’ —

‘Schau’ auf, Prinzessin! Der Morgen schon
 graut!

Nun laß mich, bevor uns der Morgen er-
 schaut!’ —

‘Ach, Trauter, ach bleib’ noch! der Sternlein
 Licht

Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.’ —

‘Horch auf, Prinzessin! Da wirbelt ein
 Ton,

Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied
 schon!’ —

‘Ach Süfser! Ach bleib’ noch! Es ist ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall.’ . . .

‘Nein! Lafs mich! Der Hahn hat zum
Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft
weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengefang,
Oh! Lafs mich! Wie wird mir um’s Herze so
bang!’ . . .

‘Ach Süfser!... Leb’ wohl dann!... Nein, bleib’
noch!... Ade!...
O weh mir! Wie thut’s mir im Busen so
weh! . . .
Weis her mir dein Herzchen! . . . Ach! pocht
ja so sehr! . . .
Hab’ lieb mich, du Herzchen! Auf morgen
Nacht mehr!’ —

‘Schlaf’ süß! Schlaf’ wohl!’ Da schlüpft’
er hinaus;
Ihm fuhren durch’s Leben Entsetzen und Graus;

Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,
 Beim Schimmer des traurigen Lämpchens, den
 Gang.

Hui! sprangen die Beiden vom Winkel
 herbei,
 Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrei:
 'Da! hast du gefreit um den Thron von Bur-
 gund,
 Da hast du die Mitgift! da hast du sie, Hund!' —

'O Jesu Maria! Erbarme dich mein!' —
 Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.
 Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolution
 Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor
 Wuth,
 Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem
 Muth:
 'Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja
 so sehr! —
 Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen
 Nacht mehr!'

Und rifs ihm vom Busen das zuckende Herz,
 Und kühlte sein Müthchen mit gräfslichem
 Scherz:

‘Da hab’ ich dich, Herzchen! Ach! pochst ja so
 sehr!

Hab’ lieb nun du Herzchen! Hab’s morgen
 Nacht mehr!’ —

Indefs die Prinzessin ach! zagte so sehr!
 Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie
 schwer!

Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
 Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
 Den kommenden Morgen und Tag entlang:
 ‘O wenn’s doch erst wieder tief Mitternacht wär’!
 Komm, Mitternacht, führe mein Labfal mir her!’

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
 Und still herab blinkte der Sternlein Schar:
 ‘O weh mir! Mein Busen! was ahndet wohl
 dir?’

Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
 Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
 Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
 Und legt' es danieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
 Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
 Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
 Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
 Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
 Er gab der erstarrten Prinzessin den Brief,
 Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessin den Brief
 Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
 Umflirt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
 Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,
 Sich wieder ermannt und dem Boden entraft:
 'Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! Trallah!
 Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Juchheifa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
 Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
 Nun tanzt ihr Prinzen, von nah' und von fern!
 Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten
 sich drehn?

Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
 Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
 Juchheifa, ihr Damen! Juchheifa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so
 fern?

Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
 Herrn?

Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut!
 Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
 Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
 Herrn? —

Weg, Edelgefindel! Pfui! stinkest mir an!
 Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und
Knecht?

Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
Und speiet in euer hochadliges Blut.

Juchheifa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheifa! Trallala! Juchheifa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!’

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie
zum Sang,
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt’ und keuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten er-
mannt,
Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,
Und schlang’s in die Arme und hielt es im
Schoofs,
Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein
 Herz,
 Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch
 Schmerz.

Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,
 Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

'O Jammer! Nun gleichst du Wasser und
 Wind:

Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt:
 Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
 So du, o blutiger Jammer, auch nie!'

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen
 Blick,
 In dumpfen Todestaumel zurück,
 Und drückte noch fest, mit zermalmendem
 Schmerz,
 Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

'Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich
 mit Luft! —
 O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die
 Brust! —

Herab! — Herab! — Den zerquetschenden Stein!
 Oh! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein!' —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß
 sie den Mund.

Nun rannten die Bothen; dem König ward's
 kund;

Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrei:
 'Prinzessin ist hin! Auf König, herbei!'

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör.
 Er liebte die einzige Tochter so sehr.
 Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron',
 Und höher, als seinen hell strahlenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräther mit
 sprang,
 Ergrimmete der Alte: 'Das hab' ich dir Dank! —
 Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
 Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Ge-
 richt,
 Das dir dein blutiges Urthel schon spricht.'

Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte danieder den Spanischen Molch.

‘Lenardo, du Armer! Blandine, mein
Kind! —

O heiliger Himmel! Verzeih’ mir die Sünd’!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich
nicht!’ —

So weinte der König, so reut’ ihn zu spät,
Schwer reut’ ihn die himmeln schreiende That.
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang.
 Wer hohes Muths sich rühmen kann,
 Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gefang.
 Gottlob! dafs ich singen und preisen kann:
 Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
 Und schnob durch Welschland, trüb' und feucht,
 Die Wolken flogen vor ihm her,
 Wie wann der Wolf die Herde scheucht.
 Er fegte die Felder; zerbrach den Forst;
 Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
 Der Sturz von tausend Wassern scholl;
 Das Wiefenthal begrub ein See;
 Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
 Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
 Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
 Aus Quaderstein von unten auf,
 Lag eine Brücke drüber her;
 Und mitten stand ein Häuschen drauf.
 Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
 'O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind!'

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
 Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
 Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
 Und blickt' in den Tumult hinaus. —
 'Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
 Verloren! Verloren! Wer rettet mich?' —

Die Schollen rollten, Schufs auf Schufs,
 Von beiden Ufern, hier und dort,
 Von beiden Ufern rifs der Fluß
 Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stofs auf Stofs,
 An beiden Enden, hier und dort,
 Zerborsten und zertrümmert, schofs

Ein Pfeiler nach dem andern fort.

Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —

‘Barmherziger Himmel! Erbarme dich!’ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand

Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;

Und Jeder schrie und rang die Hand,

Doch mochte Niemand Retter seyn.

Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,

Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,

Wie Orgelton und Glockenklang?

Wohlan! So nenn’ ihn, nenn’ ihn dann!

Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?

Bald naht der Mitte der Umsturz sich.

O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt’ ein Graf hervor,

Auf hohem Ross ein edler Graf.

Was hielt des Grafen Hand empor?

Ein Beutel war es, voll und straff. —

‘Zwei hundert Pistolen sind zugesagt

Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.’

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
 Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
 Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
 Doch weiß ich einen bravern Mann. —
 O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
 Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoll die Fluth;
 Und immer lauter schnob der Wind;
 Und immer tiefer sank der Muth. —
 O Retter! Retter! Komm geschwind! —
 Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.
 Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

'Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt!'
 Hoch hielt der Graf den Preis empor.
 Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
 Aus Tausenden tritt Keiner vor.
 Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
 Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
 Am Wanderstabe schritt daher,
 Mit grobem Kittel angethan,

An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
 Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
 Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Nahmen, sprang
 Er in den nächsten Fischerkahn;
 Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
 Kam der Erretter glücklich an:
 Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
 Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und drei Mahl zwang er seinen Kahn,
 Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
 Und drei Mahl kam er glücklich an,
 Bis ihm die Rettung ganz gelang.
 Kaum kamen die Letzten in sichern Port,
 So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
 Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
 Der Bauer wagt' ein Leben dran:
 Doch that er's wohl um Goldesklang?
 Denn spendete nimmer der Graf sein Gut;
 So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

'Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
 Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!' —
 Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
 Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
 Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
 Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

'Mein Leben ist für Gold nicht feil.
 Arm bin ich zwar, doch eff' ich satt.
 Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
 Der Hab' und Gut verloren hat!' —
 So rief er, mit herzlichem Biderton,
 Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang!
 Wer solches Muths sich rühmen kann,
 Den lohnt kein Gold, den lohnt Gefang.
 Gottlob! dafs ich singen und preisen kann,
 Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O was in tausend Liebespracht
 Die Holde, die ich meine, lacht!
 Verkünd' es laut, mein frommer Mund:
 Wer that sich in dem Wunder kund,
 Wodurch in tausend Liebespracht
 Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,
 Der Holden blaues Aug' erhellt? —
 Er, welcher über Meer und Land
 Den lichten Himmel ausgespannt,
 Er hat, wie Paradieseswelt,
 Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
 Der Holden Wange roth und weiß? —
 Er, der die sanfte Lieblichkeit
 Der jungen Mandelblüthe leiht,
 Er tuschte so mit Kunst und Fleiß
 Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holden Purpurmund
 So würzig süß, so lieb und rund? —
 Er, der mit Süßigkeit so mild
 Die Amarelle würzt und füllt,
 Er schuf der Holden Purpurmund
 So würzig süß, so lieb und rund.

Wer liefs vom Nacken blond und schön
 Der Holden seidne Locken wehn? —
 Er, der in seinem milden West
 Die goldnen Halme wallen läßt,
 Er liefs vom Nacken blond und schön
 Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
 Der Holden süßser Stimme Klang? —
 Er, welcher Flötenmelodie
 Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
 Er gab zu Liebesred' und Sang
 Der Holden süßser Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Luft
 Gewölbt der Holden weiße Brust? —

Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Brust, von Flaumen schwillt,
Er hat zur Fülle höchster Luft
Gewölbt der Holden weisse Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart? —
Durch ihn, der wohl zu jeder Frist
Der Schönheit Bildner war und ist,
Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? —
Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf
Die Engel seines Himmels schuf?
Er blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst,
Dafs so dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde so in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenschein!
Fast möcht' ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebekranke.

Mir thut's so weh im Herzen!
Ich bin so matt und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank;
Seh' Alles sich entfärben,
Was schön war rund umher.
Nichts, Molly, als zu sterben,
Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
Ein Kelch, der mir behagt:
Allein die Götter haben
Ihn meinem Durst versagt.
Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,
Vergebens Dich und Sie.
Denn tränk' ich auch nach Willen,
Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen
Der ungestillten Luft

Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süßen Munde
Lass saugen süßen Tod!
Denn, Herzchen, ich gefunde
Sonst nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünstig ihre Ranke strickt,
Wie der Epheu sein Gewebe
An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
Und auf ausgeforschem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebelt,
Haschen sich und würgen läßt:

Dürft' ich so dich rund umfassen!
Dürftest du, Geliebte, mich! —
Dürften so zusammen hangen
Unfre Lippen ewiglich!

Dann verschmäh't ich alle Mahle,
Wie ich sie auf Erden sah,
Dann sogar im Göttersaale
Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genuße,
 Wie ihn deine Lippe beut,
 Sterben in dem langen Kusse
 Wollustvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns sterben!
 Mir entlodert schon der Geist.
 Fluch gesprochen sey dem Erben,
 Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
 Bleib' uns Eine Gruft bevor!
 Unfre Seelen aber wallen
 In vereintem Hauch empor,

In die seligen Gefilde,
 Voller Wohlgeruch und Pracht,
 Denen stäte Frühlingsmilde
 Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
 Wo die Quellen, wo der Wind,
 Und der Vögel Melodieen
 Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,
Seiner Sappho sich erbarmt;
Wo Petrarka ruhig Lauren
An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
Von Verfolgung nicht gestört,
Glücklicher nun Heloisen
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah! —
Komm! Von hinnen laß uns scheiden!
Eia, wären wir schon da! —

Gökingk an Bürger.

Verdammte Versemacherei!

Was hast du angerichtet?

Uns unsers Lebens einzgen Mai

Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmahl,

Sind wir nicht brave Thoren,

Dafs wir, durch selbst gemachte Qual,

Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!

Vielleicht das Bisschen Ehre:

Gekannt zu seyn vom Publikum? —

Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, dafs man bei Tafel spricht,

Wann den durchlauchten Bäuchen

Die Zeit lang währt: 'Ist Bürger nicht

Amtmann zu Altengleichen?'

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
 Die Gnad' und fragt nicht minder:
 'Trägt denn der Bürger eignes Haar?
 Hat er schon Frau und Kinder?'

Ein Amtsauditor geht, bepackt
 Mit deinem Buch, zu Schönen,
 Und liefet, dafs der Balken knackt,
 Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:
 'Und wohnt' er bei den Sternen!
 Ich mufs — ist Altengleichen weit? —
 Mufs Bürger'n kennen lernen.'

Und eh' Herr Bürger sich's verfieht,
 Kommt mein Signor geritten,
 Und Bürger, für sein herrlich Lied,
 Mufs ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
 Den du mir aufbewahrtest,
 Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,
 Den du für mich erspartest,

Er rühmt dir bafs fein gutes Herz,
 Will Freundschaft mit dir treiben,
 Und droht fogar — o Höllenschmerz! —
 Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
 Liefs laut dein Lob erschallen;
 Allein, wann las denn wohl einmahl
 Herr Bürger Eins von allen?

Und liefs' ich dich in Kupfer, schier
 Von Baufe'n selber, stechen:
 Hilft dir es etwas, wenn von dir
 Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was haft du von dem Allen? Slav!
 Wenn ich's zusammenpresse,
 Was ist es, als: Despoten - Schlaf
 Und Inquisiten - Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
 Eh' du ein Blatt geschrieben;
 Hör' auf! Und die Frau Amtmanninn
 Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja, solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
Drob werden dich kein Haar breit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

An Gökingk.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
 Das Kindlein sammt dem Bade!
 Das arme Kindlein das! Fürwahr!
 Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, Trotz der Plackerei
 Beim Zeugen und Gebären,
 Mag doch die edle Reimerei
 Auch viel Profit beschieren.

Trotz Sing und Sang von Cyprisor,
 Apoll, Achill und Hektor,
 Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
 Auch — Herr Kanzlei-Director.

Denn leichter wird Vocation
 Zu Pension und Pfründen
 Die kahlste Dissertation,
 Als Iliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht
 Von Mäcenaten - Gnade;
 Trägt Abcbuchs - Angesicht
 Und Schlotter - Bauch und Wade.

Die Herren von der Klerisei
 Und aus dem edeln Rathe
 Verschmelzen mehr in Supp' und Brei,
 Und prunken bafs im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
 Um seine dicken Köpfe.
 Die meisten sind ja hohl und leer,
 Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch — Spafs bei Seite! — Hör' Er an,
 Falls Ihm mein Ernst beliebig!
 Ist denn nicht auch für ihren Mann
 Poeterei ergibig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
 Verleger, wohlgezogen,
 Bezahlen oft, zu dieser Frist,
 Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
 Zehn Bogen stark Sein Bändchen,
 So schnappt Er ja an Trankgeld bar
 Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Das heißt doch nicht für Katzendreck
 Sich müd' und lahm kasteien.
 Soll denn so viel gebratner Speck
 Umsonst in's Maul Ihm schneien?

Herr Ugolino *) muß doch auch,
 Nebst Weib und Kind und Gästen,
 Nach altem hergebrachten Brauch
 Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist
 Dagegen doch viel kahler.
 Dem setzt es kaum, wenn's köstlich ist,
 Zwei Gulden oder Thaler.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbi-
 schofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Drob ärgern sich nun freilich bafs
 Die Herren Facultiften,
 Und fticheln Ihm ohn' Unterlaß
 Brav auf die Belletriften.

Manch Herr Professor krigte fchon
 Vor Kummer graue Haare,
 Dafs mehr jetzt gilt ein Agathon,
 Als Facultäten - Waare.

Der Ruhm hat freilich grofse Laft
 In diefem Jammerleben,
 Wie du davon zum Sprechen haft
 Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erft an!
 Denn auch bei den Tongufen,
 Nach taufend Jahren, ehret man,
 So Gott will! unfre Mufen.

Dort illuftrirt man fein aus uns
 Antiquitäten - Liften.
 Uns lieft manch hochberühmter Duns
 Gelahrter Humaniften;

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein
Verächtlich uns verschieben,
Weil wir nicht Griechisch und Latein
Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural-Programmata
Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krittler-Mordgeschrei
In meinem stillen Grabe:
Wer die Lenore doch wohl sey?
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald *chrestomatice*
Uns winzig klein *in Nucem*,
Bald commentirt *cum Indice*
In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
Mich alten Knafter tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
 Und Phrases memoriren,
 Um mich so recht in Saft und Blut,
Ut ajunt, zu vertiren!

Und geht's nicht mit der Lection
 Und mit dem Exponiren,
 Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —
 Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimerei beschert,
 Die du vermaledeiet!
 Das ist doch wohl der Federn werth,
 Die man darum zerkäuet?

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,
 Den ich mir phantasire,
 Dafs einst nicht, wie Horatium,
 Mich Hans und Kunz vertire.

An

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Δαιμονιε.

Fritz, Fritz! Bei den Unsterblichen, die hold
 Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
 Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
 Und ihrer losen Knappen, schreitest du
 Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
 Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
 Ha! Schayerte nun auch die Menschlichkeit,
 Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill,
 Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
 Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —
 So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
 Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
 Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
 Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
 Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm

Ist Phöbus goldnes Schwert ein HalmenSpiel;
 Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
 Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;
 Mein Köcher raffelt goldner Pfeile voll ...
 Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
 Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
 Du! Huldigt dir Gefang und Sprach' allein?
 Und waltet nicht des Mäoniden Geist
 Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
 Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
 Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
 Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
 Ein solcher Widersacher das Gefecht.
 Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
 Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
 Der Himmelsherrscher dir auch unterthan;
 So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
 Als deiner sterben, edler, starker Held!
 Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Antwort an Gottfried August Bürger.

Ἡ μὲν ἐμαρνασθῆν ἐριδος περὶ θυμοβοροιο,
 Ἡδ' αὐτ' ἐν φιλοτητι διετραγεν ἀρῆμσαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde
 des Ruhmes,
 Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft
 aus einander.

Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und
 traulichen Handschlag!
 Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am
 fernen Gestade,
 Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melo-
 dische Stürme
 Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
 Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit
 rüstigem Fittich;

Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich
Pallas Athänä

Bei den goldnen Locken; ich wandte mich
sträubend; mein Auge
Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Au-
gen getroffen.

Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furcht-
baren Göttinn.

Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich
liebliche Düfte,

Läg' am blumigen Hange des Helikons, unter
der Kühlung

Wehender Schatten, an Aganippens Silberge-
fänsel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und
griff zu der Leier.

Aber es hatte die jüngste der Musen die Leier
umstimmet,

Dafs sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie
Stimmen der Meere,

Sondern wie Lispel des schwankenden Schilfes,
wie zärtliche Klagen

Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der
Myrten.

Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte
den Öhlzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; ver-
nimm und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend,
doch rauschet der Lorber
Über den Locken; es kühlt die Palme den
Schweiß an der Stirne.
Früh betraten wir beide den Pfad des ewigen
Ruhmes,
Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf
trotzenden Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der
kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronions liebliche
Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leier beseelen, und
bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Lafs uns Beide das heilige Lied des göttlichen
Greifen
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen
Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die
rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Ross' am flammen-
den Wagen;
Siehe, mir winket die Mus'; ich folge der win-
kenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
 Vier Elemente gatten sich;
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
 Voll Liebesgluth in Einen Leib.
 Der Gott der Liebe rief: Es werde!
 Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
 Am blauen Himmels-Firmament.
 Sie strahlet Wärme, Tageschein;
 Sie reifet Korn und Obst und Wein,
 Macht alles Lebens Säfte kochen,
 Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,
 Und flicht ihm einen Sternenkranz.
 Was leuchtet vor dem Wanderer her?
 Was führt den Schiffer, durch das Meer,
 Viel tausend Meilen in die Ferne?
 Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
 Weht hie und dort, weht überall;
 Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
 Durchwandelt gar das Erdenrund,
 Wo sie durch alle Höhlung webet,
 Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser brauft durch Wald und Feld.
 In tausend Arme nimmt's die Welt.
 Wie Gottes Odem, dringt es auch
 Tief durch der Erde finstern Bauch.
 Die Wesen schmachteten und fänken,
 Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
 Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
 Hat Luft und Wasser sie umarmt,
 Ist von der Sonn' ihr Schoofs erwarmt,
 So wird ihr Schoofs, zu allen Stunden,
 Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
 All ihre Kindlein an der Brust.

Sie ist die beste Mutter, sie;
 Sie säuget spät, sie säuget früh.
 Kein Kindlein, so ihr Schoofs geboren,
 Geht ihrem Schoofse je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
 Die Elemente lieben sich;
 Sie gatten sich in Himmelsgluth;
 Je Eins dem Andern Liebes thut.
 Aus solchem Liebestrieb empfangen,
 Bist du, o Mensch, hervor gegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
 Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
 Erhellst, wie Sonne, dein Verstand,
 Erhellst er Haus und Stadt und Land?
 Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
 Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmt sie
 Zur allgemeinen Harmonie?
 Ist deine Rede, dein Gesang
 Der Herzensliebe Wiederklang?

Entweht dir Friede, Freude, Segen,
Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand
Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?
Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Bastard du! was bist du dann? —
Und wärst du mächtig, schön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kann!
Was bist du ohne Liebe dann? —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eitel tönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wasserwelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
 Von Gottes Geist berathen,
 Der durch den Glauben Kraft gewann,
 Zu hohen Wunderthaten.
 Doch seines Glaubens Wunderkraft,
 Und seine Himmelswissenschaft
 Verdross die Schulgelehrten,
 Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
 Und waren ihm zuwider;
 Allein die Himmelsweisheit warf
 Die irdische darnieder.
 Und ihr beschämter Hochmuth sann
 Auf Rache an dem Gottesmann.
 Ihn zu verläunden, dungen
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
 Die Jüdische Gemeinde.

Bald rifs ihn vor den hohen Rath
 Die Rachgier seiner Feinde.
 Die falschen Zeugen stiegen auf,
 Und logen: Dieser hört nicht auf,
 Zu sträflichem Exempel,
 Zu lästern Gott und Tempel.

‘Sein Jesus, schmäht er, würde nun
 Des Tempels Dienst zerstören;
 Hinweg die Satzung Mosis thun,
 Und andre Sitte lehren.’
 Starr sah der ganze Rath ihn an;
 Doch Er, mit Unschuld angethan,
 Trotz dem, was sie bezeugten,
 Schien Engeln gleich zu leuchten.

‘Nun sprich! Ist dem also?’ begann
 Der hohe Priester endlich.
 Da hub er frei zu reden an,
 Und deutete verständlich
 Der heiligen Propheten Sinn,
 Und was der Herr vom Anbeginn,
 Zu Juda’s Heil und Frommen,
 Geredt und unternommen.

'Doch, Unbeschnittne, fuhr er fort,
 An Herzen und an Ohren!
 An Euch war Gottes That und Wort
 Von je und je verloren.
 Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
 Stets widerstrebt er Gottes Geist.
 Ihr, so wie eure Väter,
 Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht
 Verfolgt und hingerichtet,
 Wann sie aus göttlichem Gesicht
 Der Heilands Kunft berichtet;
 Des Heilands, welchen eur Verrath
 Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
 Ihr wißt zwar Gottes Willen;
 Doch wollt ihn nie erfüllen.'

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl.
 Es knirschte das Getümmel.
 Er aber ward des Geistes voll,
 Und blickt' empor gen Himmel,
 Und sah eröffnet, weit und breit,
 Des ganzen Himmels Herrlichkeit,

Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
'Ich seh' im offenen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!'
Da stürmte das Getümmel,
Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,

Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
'Behalt', o Herr, für dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen! —'
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
 Wallt' auf ein Kloster zu.
 Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
 Ein Bruder Graurock trat hervor,
 Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: 'Gelobt sey Jesus Christ! —'
 'In Ewigkeit!' sprach er.
 Gar wunderfölsam ihm geschah;
 Und als er ihr in's Auge sah,
 Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
 Voll holder Schüchternheit:
 'Ehrwürdiger, o meldet mir,
 Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
 In Klostereinsamkeit?' —

‘Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?’ —

‘Ach! An dem größten härnen Rock,
An Geißel, Gurt, und Weidenstock,
Die seinen Leib kastein.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!’ —

‘Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säufelt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt’ und weint’ er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggefellchen, schlank und fein,
 Bei Trauerfang und Klang,
 Sie trügen seine Bahr' an's Grab;
 Und manche Zähre rann hinab,
 Indem sein Sarg versank.' —

'O weh! O weh! So bist du hin?
 Bist todt und tief verscharrt? —
 Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
 Und wärst du, wie fein Marmelstein,
 Wärst dennoch nicht zu hart.' —

'Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
 Nun bete desto mehr!
 Vergebner Gram zer spellt das Herz;
 Das Augenlicht verlöscht von Schmerz;
 Drum weine nicht so sehr!' —

'O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Verdamme nicht mein Leid!
 Denn meines Herzens Luft war Er;
 So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
 Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,
 Und seufzen Tag und Nacht,
 Bis mein verweintes Auge bricht,
 Und lechzend meine Zunge spricht:
 Gottlob! Nun ist's vollbracht! —

'Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
 O seufze nicht so sehr!
 Kein Thau, kein Regentrank erquickt
 Ein Veilchen, das du abgepflückt.
 Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
 Wie Schwalben, vor uns hin.
 Was halten wir das Leid so fest,
 Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
 Laß fahren! Hin ist hin! —

'O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Gib meinem Gram kein Ziel!
 Und litt' ich um den lieben Mann,
 Was nur ein Mädchen leiden kann,
 Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?

O weh! Nun nimmermehr? —

Nein! Nein! Ihn birgt ein düftres Grab;

Es regnet drauf und schneit herab;

Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?

Ihr Wangen, rosenroth?

Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —

Ach! Alles modert in der Gruft;

Und mich verzehrt die Noth.' —

'Kind Gottes, härme so dich nicht!

Und denk' wie Männer sind!

Den Meisten weht's aus Einer Brust

Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Luft

Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, Trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn sein Loos gereut.

Dein Liebster war ein junges Blut,

Und junges Blut hegt Wankelmuth,

Wie die Aprillenzzeit.' —

‘Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
 Sprich dieses Wort nicht mehr!
 Mein Trauter war so lieb und hold,
 War lauter, echt, und treu, wie Gold,
 Und aller Falschheit leer.

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
 Im dunkeln Rachen hält?
 So sag’ ich meiner Heimath ab,
 Und setze meinen Pilgerstab
 Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
 Da will ich niederknien;
 Da soll von Seufzerhauch und Kufs,
 Und meinem Tausendthränengufs,
 Das Gräschen frischer blühn.’ —

‘Kind Gottes, kehr’ allhier erst ein,
 Daß Ruh’ und Kost dich pflegt!
 Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
 Und kalter Schlossenregen wild
 An Dach und Fenster schlägt!’ —

‘O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 O halte mich nicht ab!
 Mag's seyn, daß Regen mich befällt!
 Wäscht Regen aus der ganzen Welt
 Doch meine Schuld nicht ab.’ — —

‘Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um!
 Bleib' hier und tröste dich! —
 Feins Liebchen, schau' mir in's Gesicht! —
 Kennst du den Bruder Graurock nicht!
 Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebeschmerz
 Erkor ich dieß Gewand.
 Bald hätt' in Klostereinsamkeit
 Mein Leben und mein Herzeleid
 Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
 Ist noch nicht ganz herum.
 Feins Liebchen, hast du wahr bekannt?
 Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
 So kehrt' ich wieder um.’ —

'Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm, Herzensjung', an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!'

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Vofs vor seiner Hochzeit
gefangen.)

Komm, sey mein Liebchen, sey mein Weib!
Und fordre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur, und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn
Die Herden um uns weiden sehn,
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfall,
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;

Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
Den Duft der blühenden Natur;
Bald, um die dünn bebuschten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Frau Schnips.

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft,
sammt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch kecker.

Das Mäulchen, sammt dem Zünglein flink,
Safs ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klaffte fort, den Weg hinan,
 Bis vor die Himmelspforte,
 Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann
 Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Ärger ihr
 Noch spukt' im Tabernakel,
 So trieb sie vor der Himmelsthür
 Viel Unfug und Spectakel.

‘Wer da, rief Adam unmuthevoll,
 Stört so die Ruh' der Frommen?’ —
 ‘Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünschte wohl
 Bei euch mit anzukommen.’ —

‘Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!
 Frau Liederlich! Frau Lecker!’ —
 ‘Ich weiß wohl selber, was ich bin,
 Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erdenkloß
 Doch nur an eigner Nase!
 Denn was man ist, das ist man bloß
 Von seinem Apfelfrasse.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'
 Noch Platz hier zu gewinnen.' —
 Der Vater hielt die Ohren zu,
 Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jacob sich an's Thor:
 'Marſch! Packe dich zum Teufel!' —
 'Was? ſchrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
 Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du biſt mir wohl der rechte Held,
 Und biſt wohl hier für's Prellen?
 Haſt Bruder und Papa geprellt,
 Mit deinen Ziegenfellen.' —

Stockmäuschenſtill trieb ihr Geſchrei
 Hinweg den Patriarchen.
 Hierauf ſprang Ehren Loth herbei,
 Mit Brauſen und mit Schnarchen.

'Du auch, du alter Sauſaus, haſt
 Groß Recht hier zum Geprahle!
 Biſt wahrlich nicht der feinſte Gaſt
 In dieſem Himmelsſaale!

Bezecht sich erst beim Abendbrot,
 Den Kindern zum Gelächter,
 Und dann beschläft Er — pfui, Herr Loth! —
 Gar seine eignen Töchter!’ —

Ha puh! Wie stank der alte Mist! —
 Loth mußte sich bequemen,
 Als hätt’ er in das Bett gepißt,
 Voll Scham Reißaus zu nehmen.

‘Na! — lief Relicte Judith hin,
 Welch Lärm hier und Gebrause!’ —
 ‘Bons dies! Frau Gurgelschneiderinn!
 Sie ist hier auch zu Hause?’ —

Vor großer Scham bald bleich bald roth,
 Stand Judith bei dem Grusse.
 Der König David sah die Noth,
 Und folgt’ ihr auf dem Fusse.

‘Was für Halloh, du Teufelsweib?
 Potz hundert tausend Velten!’ —
 ‘Ei, Herr, wär’ ich Uriah’s Weib,
 Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih so
Zur Welt hinaus zu bübeln.' —

'Das Weib ist toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also . . .
So . . hundsföttisch anzukommen?' —

'O Herr, nicht halb so toll, als Er!
Hätt' er sein Maul gehalten!
Wir wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
Und extra doch darneben
Drei hundert . . Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war klimperklein,
Als Er von Gott sich wandte,
Und Götzen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.' —

‘Fürwahr, empörte Jonas sich,
 Das Weib speit, wie ein Drache!’ —
 ‘Halt’s Maul, Ausreißer! Kümmre dich
 Um deine faule Sache!’ —

Auch Thom’s gab seinen Senf dazu:
 ‘Ein Sprichwort, das ich glaube,
 Sagt: Weiberzung’ hat nimmer Ruh’;
 Sie ist von Äspenlaube.’ —

‘Glaub’ immer was ein Narr erdacht,
 Mit allen dummen Teufeln!
 Doch konnt’ an seines Heilands Macht
 Der schwache Pinsel zweifeln.’ —

Maria Magdalena kam. —
 Nu ja! Die wird’s erst kriegen! —
 ‘Still, gute Frau, fein still und zahm!
 Ihr müßt euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch
 An eur verruchtes Leben!
 So Einer wird im Himmelreich
 Kein Plätzchen eingegeben.’ —

‘So Einer? schrie Frau Schnips, ei schaut!
 Was bin ich denn für Eine?
 Sie war mir auch das rechte Kraut!
 Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
 Ist Sie nicht hergekommen.
 Des Heilands Allbarmherzigkeit
 Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,
 Sie wird's nicht übel deuten,
 Hoff' ich, Trotz meiner Sündlichkeit,
 Auch noch hinein zu schreiten.' —

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
 ‘Mit deinen alten Sünden,
 Weib, wirfst du durch das Himmelsthor
 Den Eingang nimmer finden!’ —

‘Die laß' ich draussen! — Denke, Paul,
 Wie dir's vor Zeiten glückte;
 Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
 Die Kirche Gottes drückte!’ —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
 'Die Thür nicht eingeschlagen!
 Madam, Sie lärmt auch allzu viel;
 Wer kann das hier vertragen?' —

'Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;
 Noch bin ich unverloren!
 Hab' ich doch meinen Heiland nie,
 Wie du einst, abgeschworen.' — —

Und unser lieber Herr vernahm
 Der Seele letzte Worte.
 Umringt von tausend Engeln kam
 Er herrlich an die Pforte.

'Erbarmen! Ach, Erbarmen!' schrie
 Die arme bange Seele. —
 'O Seele, du gehorchtest nie
 Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust:
 Zur Sünde gingst du über.
 Die Welt mit ihrer eiteln Luft
 War, Thörinn, dir viel lieber.' —

‘Oh! Ich bekenn’ es, Herr, ich schwamm
 Im Lustpfuhl dieser Erde;
 Doch bringe du dein irrend Lamm
 Zurück zu deiner Herde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
 Mein Irrsal stets bereuen.
 Half doch sein letztes armes Wort
 Dem Schächer zum Gedeihen.’ —

‘Du wufstest, Weib, was ich gethan;
 Du kanntest meinen Willen:
 Allein, was hast du je gethan,
 Ihn dankbar zu erfüllen?’

‘Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
 Heiß’ mich darum nicht fliehen!
 Es hat ja dem verlornen Sohn
 Sein Vater auch verziehen.’ —

‘Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
 Will dich mit Gnade zeichnen.
 Auch du bist mein! Geh’ ein zur Ruh’!
 Ich will dich nicht verläugnen.’

Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
 Wie steht's um euern Willen?
 Sind Liebesmäntel wohl so weit,
 Dieß Lied mit drein zu hüllen? —

O seydt doch, höchlich bitt' ich drum,
 Seydt dieß Mahl nur nicht kurrig!
 Denn seht! Es wär' doch Schade drum:
 Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
 Aus Wahrheit nicht gesponnen.
 Doch webt' ich drein Moralia;
 Die hab' ich nicht erfonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint:
 Drum nehmt doch ja nichts übel!
 Moralia sind, wie es scheint,
 Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Dafs man nicht euch verdammet!

Zechlied.

Ich will einst, bei Ja und Nein!
 Vor dem Zapfen sterben.
 Alles, meinen Wein nur nicht,
 Lass' ich frohen Erben.
 Mit mir soll der letzte Rest
 In der Gruft verderben.
 Dann zertrümmre mein Pokal
 In zehn tausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
 Seine sondre Weise.
 Mir gelinget jedes Werk
 Nur nach Trank und Speise.
 Speis' und Trank erhalten mich
 In dem rechten Gleise.
 Nimmer fehle Speis' und Trank
 Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
 Bin die feigste Memme,

Halten Durst und Hungerqual
 Mich in Angst und Klemme.
 Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
 Was ich auch mich stemme.
 Einem Riesen halt' ich Stand,
 Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Öhl
 Zur Verstandeslampe;
 Gibt der Seele Kraft und Schwung
 Bis zum Sternenkampe.
 Witz und Weisheit dunsten auf
 Aus gefüllter Wampe.
 Bais glückt Harfenspiel und Sang,
 Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
 Nur ein Harfenstümper.
 Mir erlahmen Hand und Griff,
 Welken Haupt und Wimper.
 Wann der Wein in Himmelsklang
 Wandelt mein Geklimper,
 Sind Homer und Ossian
 Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geschlungen.
Wann mein Kapitolium
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wunderbar
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Mit mir soll des Fasses Rest
In der Gruft verderben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
'Diesen Trinker gnade Gott!
Lass' ihn nicht verderben!'

Liebeszauber.

Mädel, schau' mir in's Gesicht!
 Schelmenauge, blinzle nicht!
 Mädel, merke was ich sage!
 Gib Bescheid auf meine Frage!
 Holla, hoch mir in's Gesicht!
 Schelmenauge, blinzle nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!
 Äuglein hast du, blau und klar;
 Stirn und Näschen, Mund und Wangen
 Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
 Reitzend, Liebchen, das ist wahr,
 Reitzend bist du offenbar.

Aber reitzend her und hin!
 Bist ja doch nicht Kaiserinn;
 Nicht die Kaiserinn der Schönen.
 Wer wird dich vor Allen krönen?
 Reitzend her und reitzend hin!
 Viel noch fehlt zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,
 Hundert, hundert fänden sich,
 Die vor Eifer würden lodern,
 Dich vor's Wettgericht zu fodern.
 Hundert Schönen fänden sich;
 Hundert siegten über dich.

Dennoch hegt du Kaiserrecht
 Über deinen treuen Knecht:
 Kaiserrecht in seinem Herzen,
 Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
 Tod und Leben, Kaiserrecht,
 Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl grofse Zahl;
 Aber, Liebchen, lafs einmahl,
 Lafs es Hunderttausend wagen,
 Dich von Thron und Reich zu jagen!
 Hunderttausend! Welche Zahl!
 Sie verlören allzumahl.

Schelmenauge, Schelmenmund,
 Sieh mich an und thu' mir's kund!

He, warum bist du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu' mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:
Was so ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entzog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und misst,
 Was schön, was groß und herrlich ist,
 Und stellt es dar in Red' und Sang,
 Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
 Ein Gott, daher auf Erden geht!
 Er geht und steht in Herrlichkeit,
 Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
 Wie ein krySTALLNER Schattenquell.
 Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;
 Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgeboth.

Das Machtgeboth, das drauf regiert,
 Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
 Denn der schnellst aus, wie Federstahl;
 Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Ross fühlt seines Schenkels Macht,
 Der nimmer wanket, nimmer kracht.
 Er zwängt das Ross, vom Zwang entwöhnt,
 Er zwängt das Ross, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
 Und fleht um nichts; denn er gebeut:
 Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
 O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau blühen,
 Sie blühen und duften nur für ihn.
 O Glückliche, die er erkießt!
 O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
 Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
 Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
 Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
 'Wo sind der Männer mehr, wie Er?'
 Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.
 Nur Er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:
 Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?'
 Sie, ihm allein getreu und hold,
 Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfährt,
Und sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühen, wie Sie und Er,
Sie blühen gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entflog.

Die Entführung,

oder Ritter Karl von Eichenhorst und
Fräulein Gertrude von Hochburg.

‘Knapp’, fattle mir mein Dänenroß,
Dafs ich mir Ruh’ erreite!
Es wird mir hier zu eng’ im Schloß;
Ich will und muß in’s Weite!’ —
So rief der Ritter Karl in Haft,
Voll Angst und Ahndung, sonder Raft.
Es schien ihn fast zu plagen,
Als hätt’ er Wen erschlagen.

Er sprengte, dafs es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!
Zusammen schrack der Rittersmann;
Es packt’ ihn, wie mit Krallen an,
Und schüttelt’ ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber.

'Gott grüß' euch, edler junger Herr!
 Gott geb' euch Heil und Frieden!
 Mein armes Fräulein hat mich her
 Zum letzten Mahl beschieden.
 Verloren ist euch Trudchens Hand!
 Dem Junker Plump von Pommerland
 Hat sie, vor Aller Ohren,
 Ihr Vater zugeschworen.

'Mord! — flucht er laut, bei Schwert
 und Spiess, —
 Wo Karl dir noch gelüftet,
 So sollst du tief in's Burgverliefs,
 Wo Molch und Unke nistet.
 Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
 Bis daß ich nieder ihn gemacht,
 Das Herz ihm ausgerissen,
 Und das dir nachgeschmissen.' '

Jetzt in der Kammer zagt die Braut,
 Und zuckt vor Herzenswehen,
 Und ächzet tief, und weinet laut,
 Und wünschet zu vergehen.

Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
 Bald muß und wird er gnädig seyn.
 Hört ihr zur Trauer läuten,
 So wißt ihr's auszudeuten. —

‘Geh, meld’ ihm, daß ich sterben
 muß —

Rief sie mit tausend Zähren —
 Geh, bring’ ihm ach! den letzten Gruß,
 Den er von mir wird hören!
 Geh, unter Gottes Schutz, und bring’
 Von mir ihm diesen goldnen Ring
 Und dieses Wehrgehenke,
 Wobei er mein gedenke!’ —

Zu Ohren braust’ ihm, wie ein Meer,
 Die Schreckenspost der Dirne.
 Die Berge wankten um ihn her.
 Es flirrt’ ihm vor der Stirne.
 Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
 Und rührig Laub und Staub empört,
 Ward seiner Lebensgeister
 Verzweiflungsmuth nun Meister.

'Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
 Kann ich's dir nicht bezahlen.
 Gottslohn! dafs du mir's angefangt,
 Zu hundert tausend Mahlen.
 Bifs wohlgemuth und tummle dich!
 Flugs tummle dich zurück und sprich:
 Wär's auch aus tausend Ketten,
 So wollt' ich sie erretten!

Bifs wohlgemuth und tummle dich!
 Flugs tummle dich von hinnen!
 Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
 Wollt' ich sie abgewinnen.
 Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,
 Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
 Mir geh' es, wie es gehe!
 Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!' — Wie Sporen trieb
 Des Ritters Wort die Dirne.
 Tief hohlt' er wieder Luft und rieb
 Sich's klar vor Aug' und Stirne.
 Dann schwenkt' er hin und her sein Ross,
 Dafs ihm der Schweifs vom Buge floss,

Bis er sich Rath erfonnen,
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf liefs er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Heran gesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vafallen.
Draus zog er Mann bei Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —
'Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!' —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
Vermummt in Rabenschatten,
Und Hochburgs Lampen überall
Schon ausgeflimmert hatten,
Und Alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangst, noch wachte,
Und seinen Ritter dachte:

Da hörch! Ein süfser Liebeston
Kam leif' empor geflogen.

'Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!
 Risch auf! Dich angezogen!
 Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
 Geschwind', geschwind' herab zu mir!
 Schon wartet dein die Leiter.
 Mein Klepper bringt dich weiter.' —

'Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
 Still, daß ich nichts mehr höre!
 Entränn' ich ach! mit dir allein,
 Dann wehe meiner Ehre!
 Nur noch ein letzter Liebeskufs
 Sey, Liebster, dein und mein Genuß,
 Eh' ich im Todtenkleide
 Auf ewig von dir scheide.' —

'Ha Kind! Auf meine Rittertreu'
 Kannst du die Erde bauen.
 Du kannst, beim Himmel! froh und frei
 Mir Ehr' und Leib vertrauen.
 Risch geht's nach meiner Mutter fort.
 Das Sakrament vereint uns dort.
 Komm, komm! Du bist geborgen.
 Laß Gott und mich nur sorgen!' —

'Mein Vater! ... Ach! ein Reichsbaron! ...
 So stolz von Ehrenstamme! ...
 Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,
 Vor seines Zornes Flamme!
 Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
 Bis daß er nieder dich gemacht,
 Das Herz dir ausgerissen,
 Und das mir vorgeschmissen.' —

'Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,
 So ist mir nicht mehr bange. —
 Dann steht uns offen Ost und West. —
 O zaudre nicht zu lange!
 Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
 Um Gotteswillen! tummle dich!
 Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
 Sonst sind wir ganz verloren.' —

Das Fräulein zagte — stand — und stand —
 Es graußt' ihr durch die Glieder. —
 Da griff er nach der Schwanenhand,
 Und zog sie flink hernieder.
 Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,
 Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,

Belauchten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
Und schwang's auf den Polacken.
Hui! faß er selber auf und schlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitsche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verloren.
Im nächsten Bett war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeisterinn,
Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

'Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett und Kammer! —

Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
 Entflohn zu Schand' und Jammer!
 Schon reitet Karl von Eichenhorst,
 Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
 Geschwind'! Ihr dürft nicht weilen,
 Wollt ihr sie noch ereilen.'

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,
 Bewehrte sich zum Streite,
 Und donnerte durch Hof und Haus
 Und weckte seine Leute. —
 'Heraus, mein Sohn von Pommerland!
 Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
 Die Braut ist dir gestohlen;
 Fort, fort! sie einzuhohlen!' —

Rasch ritt das Paar im Zwielight schon,
 Da horch! — ein dumpfes Rufen —
 Und horch! — erscholl ein Donnerton,
 Von Hochburgs Pferdehufen;
 Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
 Weit weit voran, daher gesprengt,
 Und liefs, zu Trudchens Grausen,
 Vorbei die Lanze sausen. —

'Halt' an! halt' an! du Ehrendieb!
 Mit deiner losen Beute.
 Herbei vor meinen Klingenhieb!
 Dann raube wieder Bräute!
 Halt' an, verlaufne Buhlerin,
 Dafs neben deinen Schurken hin
 Dich meine Rache strecke,
 Und Schimpf und Schand' euch decke! —

'Das leugst du, Plump von Pommerland,
 Bei Gott und Ritterehre!
 Herab! Herab! dafs Schwert und Hand
 Dich andre Sitte lehre!' —
 Halt', Trudchen, halt' den Dänen an! —
 Herunter, Junker Grobian,
 Herunter von der Mähre,
 Dafs ich dich Sitte lehre!' —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
 Sah hoch die Säbel schwingen.
 Hell funkelten im Morgenroth
 Die Damascener Klingen.
 Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
 Ward rund umher das Eccho wach.

Von ihrer Fersen Stampfen
 Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
 Den Ungeschliffnen nieder.
 Gertrudens Held blieb unverfehrt,
 Und Plump erstand nicht wieder. —
 Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
 Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
 Als Karl kaum ausgestritten,
 Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
 Liefs Karl sein Horn nun schallen.
 Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
 Hop hop! sein Heer Vasallen. —
 'Nun halt', Baron, und hör' ein Wort!
 Schau' auf! Erblickst du Jene dort?
 Die sind zum Schlagen fertig,
 Und meines Winks gewärtig.

Halt' an! Halt' an! und hör' ein Wort,
 Damit dich nichts gereue!

Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
 Und ich ihm Wort und Treue.
 Willst du zerreißen Herz und Herz?
 Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
 Vor Gott und Welt verklagen?
 Wohlan! so laß uns schlagen!

Noch halt'! Bei Gott beschwör' ich dich!
 Bevor's dein Herz gereuet.
 In Ehr' und Züchten hab' ich mich
 Dem Fräulein stets geweiht.
 Gib . . Vater! . . gib mir Trudchens Hand! —
 Der Himmel gab mir Gold und Land.
 Mein Ritterruhm und Adel,
 Gottlob! trotz jedem Tadel.' —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
 Verblüht' in Todesblässe.
 Vor Zorn der Freiherr heifs und roth,
 Glich einer Feuereffe. —
 Und Trudchen warf sich auf den Grund;
 Sie rang die schönen Hände wund,
 Und suchte baß, mit Thränen,
 Den Eifrer zu verfühnen.

'O Vater, habt Barmherzigkeit,
 Mit euerm armen Kinde!
 Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
 Der Himmel auch die Sünde!
 Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
 Ich hätte nimmer sie versucht,
 Wenn vor des Junkers Bette
 Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
 Gewiegt mich und getragen!
 Wie oft: du Herzenskind! genannt!
 Du Trost in alten Tagen!
 O Vater, Vater! Denkt zurück!
 Ermordet nicht mein ganzes Glück!
 Ihr tödtet sonst daneben
 Auch eures Kindes Leben.' —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,
 Und wies den krausen Nacken.
 Der Freiherr rieb, wie taub und stumm,
 Die dunkelrauhem Backen. —
 Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
 Doch schlang er stolz den Strom zurück,

Um nicht durch Vaterthränen
Den Ritterfinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungeftüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren strömten ihm
Die stolzen Augen über. —
Er hob sein Kind vom Boden auf,
Er liefs der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte schier vergehen,
Vor wunderfüfsen Wehen. —

‘Nun wohl! Verzeih’ mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange sie auf’s neue!
In Gottes Nahmen, sey es drum! —
Hier wandt’ er sich zum Ritter um, —
Da! Nimm sie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin! und sey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!

Vergeben und vergessen schon
Ist jegliche Beschwerde.

Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That Vieles mir zu Hohn.
Ihn hafst' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Aufdaß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So segne dann, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!' —

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
 Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.
 Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
 Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Theurer?
 Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?
 Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der Leirer,
 Des Saitenspiel bisher — so so! — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
 Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,
 Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
 Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, hol-
 der, lieber . . .

Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?
 Mann oder Weib? — Schon lange war ich über
 Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's dann die Jungen und die Alten,
 Was immerdar auch meine Wenigkeit
 Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
 Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden.
 Das sey hiermit höchst feierlich erklärt!
 Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
 Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen
 Einher an blauer Himmelsstrasse zieht,
 Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
 Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und
 kleiner,
 Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
 Allein du bist so mehr, wie Unsereiner,
 Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,
 Mit ihrer hocharhabnen Majestät
 So brüderlich und traulich umzugehen,
 Wie man noch wohl mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.
 Das wissen wir und danken's herzlich ihr.
 Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,
 Und fengt und brennt oft desto bafs dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,
 Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
 Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
 Kein Bidermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,
 Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,
 Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,
 Wer weiß? so liefs' ich Sonne Sonne seyn.

Dich liefs' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
 Wofern mein armes Nein was gelten kann.
 Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
 Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der
 Rosen,

Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,
 Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,
 Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange
 Nächte
 Entschlummern mich, du weißt wohl was,
 nicht läßt,
 Dem ich es so vertrauen könnt' und möchte,
 Was für ein Weh mein krankes Herz zer-
 presst?



Bürger, Gottfried August,

Gottfried August Bürger's Sämmtliche Schriften

Bd.: 1

1796

Coburg, Landesbibliothek -- D II 3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940038-5